

Anat.

362

3

Anat. 362²

Röser



~~No iii-15~~

Medicina. Physiologia. Scripta varia
physiologiam illustr. 575.

Grundwesen
der
thierischen Natur.

Ein reichhaltiger Stoff
für
Philosophen, für Seelen- und Nerven-Ärzte.

R

Breslau,
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1805.

Grundwesen

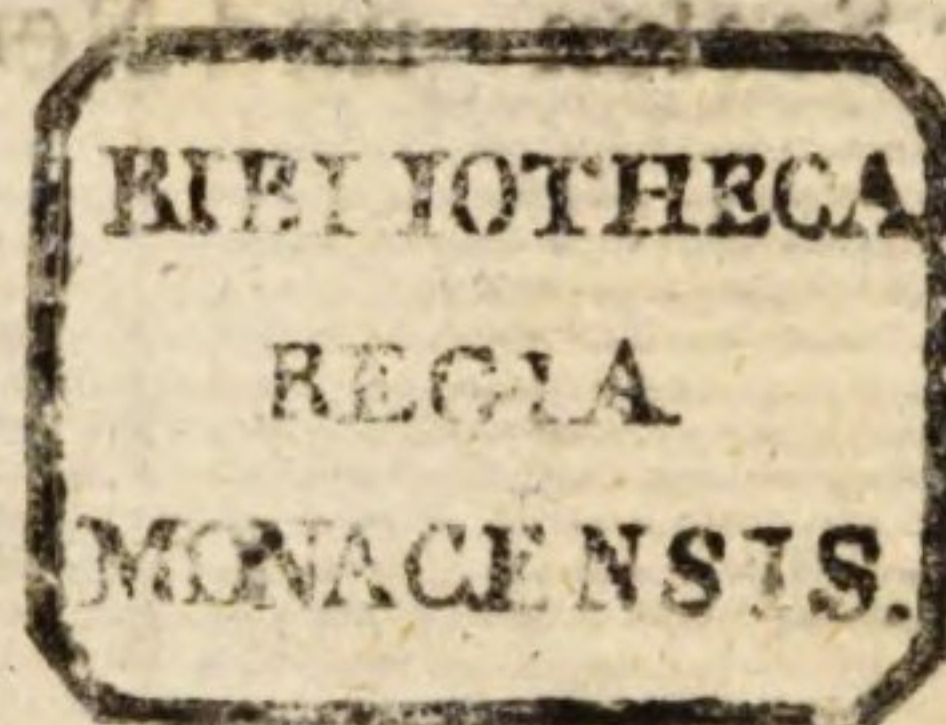
der

Chirischen Natur.

Nosce te ipsum.

für

Philosophen, für Ärzte, für Naturforscher.



Präparat

bei Wilhelm Goethe's Sohn

1806

Dem
Kaiser Alexander
dem Ersten.

Diese Bruchstücke enthalten den von
Ih. M. beauftragten Soldaten
bezeichneten Kassen, die ich einst
unter Höchst Dero stehenden und
kranken Soldaten mit Vorbehalt die
ich in der Stille geprüft und zu erklären
genußt habe. — Können Ew. Kai-
serliche Majestät Gefallen daran fin-
den, können sie mir der Zeit zur Be-

Herr

Dem

Kaiser Alexander

dem Kaiser

Kaiser!

Diese Bruchstücke enthalten den ersten zu entrichtenden Sold meiner bereicherten Kenntnisse, die ich einst unter Höchst Dero streitenden und kranken Soldaten mir erworben; die ich in der Stille geprüft und zu erklären gesucht habe. — Können Ew. Kaiserliche Majestät Gefallen daran finden, können sie mit der Zeit zur nähern

hern Kenntniß, zur Verbesserung
und zur Veredlung des Menschen
etwas beytragen, so bin ich wieder
äusserst vergolten.

Zyrowice 1803.

C. Roeser.

Ist der Titel nicht lüstern? der Inhalt ist
eines Jeden Angelegenheit. Democritus
lachte öffentlich über die Schwachheit der
Menschen; Heraklitus weinte darüber. —
Ich, ich Einfältiger, schlupfte in den tücki-
schen Trojaner Gaul. Nein! in die fried-
same Tonne des Diogenes, und verbeisse
die schlimme Zeit an der Feder, gleichwie
der Bär die harten Wintermonate an seinen
Pfoten

Pfoten sich versauget. — Nur seydt billig,
setzt mir keine Fliegen in die Ohren, —
gönnt mir mein einziges Labsal, die Ruhe;
in der Gelehrsamkeit und im Fechten bin
ich ein Naturalist. Also, mein Schmerzens-
Kindchen, gehe hin und empfehl dich dei-
nen rüstigeren Liebhabern zu Schutz und
Gnade.

Lebens-
Pforten

Lebenskraft.

Die Alten erkannten ein *Calidum innatum*, einen *Archeus* u. dergl. für die Lebenskraft. Die Mechaniker haben sie der Structur des Körpers zugeschrieben. Stahl, ein Vertrauter mit den Facultäten des belebten Körpers, kannte die damalige Welt, und schrieb sie der vernünftigen Seele zu. Die Neuern sind in der Lehre von dieser Kraft noch uneinig. Einige schreiben deren Ursprung den Nerven allein zu, andere halten sie für eine von den Nerven unabhängige, unbekannte und allen Theilen des Körpers eigene Kraft, von welcher die Reizbarkeit nicht sowohl verschieden, als vielmehr derselben untergeordnet

zu seyn scheine. Vorjezt gehen meine litterarischen Nachrichten hievon nicht weiter.

N e r v e n.

Die Heilkundiger reden uns von schwachen, starken, reizbaren, sehr beweglichen etc. Nerven, und dieß läßt sich nach ihrer innern Beschaffenheit nicht behaupten. Man redet uns von Nervensaft und Nervengeistern, die wir weder sehen noch sonst erfahren können. Man hat eine Menge Nervenmittel, deren Wirksamkeit regellos und unbestimmt ist; man gebraucht sie, und heilt Nervenkrankheiten, ohne eigentlich zu wissen wie es damit zugehet; für den denkenden Arzt kann dieß nicht anders, als höchst betrübt seyn.

Die Psychologen betrachten die Nerven entweder als saitenartig und lassen die Grade der Spannung sich von Nerv zu Nerv harmonisch mittheilen, oder sie nehmen ihre Zuflucht zu einer globulosen Beschaffenheit des Nervenmarks aus kleinen Kügelchen, die sich durch empfangene Stöße successive bewe-

wegen; sie halten sich indessen an die Erfahrung, und lassen die liebe Vernunft ihres erhabenen Genies walten. Wir irren uns aber nur allzu oft, wenn wir die Ursache von unserer Erfahrung angeben wollen. Die Physiologie ist der einzige Leitfaden des Philosophen, um zur wahren Menschenkenntniß zu gelangen. Je besser man die innerliche Structur des Menschen kennen lernt, desto mehr wird man desselben Fähigkeiten begreifen können.

Die Nerven vertheilen sich eben so und eben so zart als die Arterien, mehrentheils in spitzige Winkel, wie auch in zurücklaufende Äste. Die Substanz des Stamms theilt sich in die Äste, bis sie sich endlich durch Ablegung ihrer Häute völlig aus den Augen verlieren, wo sie sich vielleicht noch in tausend labyrinthischen Gängen als die Pulsäderchen durchkreuzen.

Durch die Zerschneidung, Unterbindung oder jeden Druck auf einen einzelnen Nerven, verlieren diejenigen Theile, in welche sich dieser Nerv vertheilet, unverzüglich alles Gefühl und Empfindung, und die Mitthei-

lung zwischen dessen Veränderung und den Veränderungen der Seele hören auf. Wird hingegen der Einfluß des Bluts in einen Theil aufgehalten, so erfolgt noch mehr, die Absterbung; hieraus schon ergiebt sich, daß die Kräfte des Bluts im Thierreiche weit allgemeiner verbreitet seyen, als Nervenwesen, und daß auch die Nerven aus der allgemeinen Quelle des Bluts ihre Nahrung schöpfen. Was aber die Nahrung oder die Substanz eines Körpers ausmacht, das dient nicht zugleich seine Wirkung hervorzubringen, es zeigt nichts mehr, wie seine Eigenheit; denn jede körperliche Kraft würkt immer nur in sofern, als ihr widerstanden wird. Die Substanz der empfindenden und Bewegungsnerven (wie sie uneigentlich genannt werden) ist eben dieselbe, nur ihre Bestimmung ist verschieden.

Es kann also kein Gefühl statt finden, wo nicht eine ununterbrochene Gemeinschaft zwischen dem empfindenden Nerven und Gehirn obwaltet. Der Puls ist in gelähmten Theilen gemeiniglich schwächer und kleiner, ja er wird zuweilen ganz und gar unfühlbar, und

und die natürliche Wärme verschwindet. Dieses beweist uns, daß kein Muskel in einem erschlafften oder paralytischen Zustande seyn könne, ausgenommen, wenn ihm die Empfindlichkeit seiner Nerven fehlet, und daß das Aufhören der Muskelwirkung des Herzens von einer Intermission in der Action des Gehirns und seiner Nerven abhänge. Es müssen demnach die Nerven auf das Gehirn, das Gehirn auf das Herz und das Herz auf seine Arterien wirken. Aus der Beobachtung dieser Wirkung und Gegenwirkung, ist wahrscheinlich die voreilige Meynung vom Zu- und Rückfluß des Nervensafts entstanden, dessen stärkerer Zufluß Bewegung, sein Rückfluß oder Stillstand aber Empfindung bewürken sollte. Schon Fernel sagt, jeder Schlagfluß schreibe sich von Hindernissen her, welche die Gemeinschaft zwischen dem Gehirn und dem Herzen aufheben.

Die Hüllen des Gehirns und der Nerven sind genau ausgefüllt; die behauptete Ähnlichkeit zwischen Muskel und Nervenfasern ist mehr aus der Hypothese, als aus der Natur selbst hergenommen. Die Nerven haben
keine

keine Reizbarkeit und sind wohl an sich gar keiner Bewegung fähig. Man kann jedoch, und zum Trost der Ärzte, sicher annehmen, daß das Gehirn und die Nerven die Organe seyen, welche in innerlichen Krankheiten nicht unmittelbar leiden. Das Aufheben und Niedersinken des Gehirns, welches wir wahrnehmen, wird durch den Rückfluß des Bluts in die Venen hervorgebracht, welches mit den abwechselnden Bewegungen des Athemhohlens in Ansehung der Zeit übereinstimmt. Es scheint sogar, daß die Gehirn- und Nervenmasse aus einem Fett bestehe, welches mit einem urinosen Geist durchdrungen ist, und daß sie kalter Natur sey. Wenn es einen Wärmestoff giebt, so ist auch ein Stoff der Kälte zu vermuthen.

Das Herz

Ist in ununterbrochener, obschon nicht in gleichmäßiger Bewegung, seine Hölungen werden vermuthlich vom Blut nie ganz entle diget; es giebt im Gegentheil Gefäße, in denen sich zwar Blut befindet, in welchen man
indes-

indessen doch keinen solch ununterbrochenen Umlauf beobachtet, so daß dieselbe zu ungewissen Zeiten davon leer oder voll sind, als z. E. in den Hölungen der Zeugungstheile der männ- und weiblichen Ruthe, u. a. m. Das Herz hat seine eigene, vom Inter-costal und achten Paar herstammende, Nerven, doch in Vergleichung mit andern Muskeln in geringerem Verhältniß; dessen ungeachtet, ist das Herz unter allen Theilen des menschlichen Körpers der reizbarste, aber seine Nerven liegen auf der inwendigen Seite (wie überhaupt in den hohlen zusammengesetzten Muskeln) sehr blos, und sind das Band einer allgemeinen Verbindung im Nervensysteme; der veränderte Umtrieb des Bluts in den Gefäßen verändert den Trieb des Herzens, und es hätten also, in diesem Betracht, alle Nerven einen Bezug auf das Herz. Das aus dem Körper zurückgebrachte Blut ist der eigentliche Reiz, welcher das Herz zur Thätigkeit bringt. Die Kraft des Herzens, welche es bey der Bewegung des Bluts äußert, kann weder berechnet noch genau bestimmt werden, denn sie verhält sich nach den Graden der Empfindsamkeit, die wieder

der von den verschiedenen Eindrücken abhängt.

Die Nerven sind die nothwendige Bedingung zur Bewegung, in sofern sie die wirkende Ursache der Empfindung sind, denn die Nerven, wie weiter erhellen wird, bestimmen den Lauf des Bluts; ohne Empfindung, wird das Blut, sich selbst überlassen, nur mechanisch fließen und bald ins Stocken gerathen, sogar die belebte thierische Fiber müßte alsdenn an ihrer eigenen Reizbarkeit verlieren, die Excretion gehindert werden und Geschwulst entstehen. Wird der Einfluß des Bluts in einen Theil gehemmt, so wird die Ernährung verhindert, und es erfolgt Schwindung und Schmerz, wenn der Nerv hiebey nicht gedrückt oder getrennt wird; der Nerv muß aber doch endlich, weil er vom Blut unterhalten wird, eben sowohl an Empfindlichkeit nachgeben, als die Reizbarkeit in Schlaffheit ausartet. Ohne Bewegung findet keine Empfindlichkeit statt.

Der

Der Mensch

Bestehet aus zwey Gegenständen, aus einer Seele und einem Körper, welche durch ein unbegreifliches Band, in jedem Partikelchen, auf das genaueste mit einander verbunden sind.

Die Seele ist, wie der Leib, den Veränderlichkeiten unterworfen, sie genießt und leidet mit ihm, das Wohlbefinden des einen kann nie ohne die Gesundheit des andern bestehen. Die Krankheit eines jeden ist immer, wenn nicht Folge, doch die Ursache von dem widernatürlichen Zustande des andern.

Das Band zwischen Seele und Körper.

Jede Veränderung setzt eine Thätigkeits- und Empfindlichkeitsursache, oder, schulrecht zu reden, eine wirkende Ursache und eine prädisponirende zum voraus, denn ohne jene bleibt ein Körper in seinem natürlichen Zustande, und ohne diese ist jene ohne Wirkung.

Wenn

Wenn nun zwey so verschiedene Wesen, als Seele und Körper, wechselseitig sich einander mittheilen, so müssen sie etwas Gemeinschaftliches haben; denn sollen verschiedene Ursachen ähnliche Wirkungen hervorbringen, so muß ihnen ja nothwendig dasjenige gemein seyn, woraus diese Wirkung entspringt, folglich wird es klar, daß beyde, Körper und Seele, sich einerley Mittel zur Anwendung ihrer Kraft bedienen, und dieses Mittel ist das Blut.

Die Erfahrung lehrt, daß alle und jede Verrichtungen der Seele und des Körpers, durch einen vergrößerten Hinzufuß des Bluts nach den dazu bestimmten Hülfsgliedern, in Ausübung gebracht werden.

Jeder Saft, so bald er in der Aorta oder in dem Hohladersystem, dem Vorrathshause aller der verschiedenen Säfte, zur gehörigen Reife gediehen, sehnt sich nach den ihm eigenthümlichen Gefäßen, und je größer dahin der Trieb des Bluts ist, um desto reichlicher und geschwinder geschiehet die Absonderung.

Es ist eine practische Gewißheit, daß Gemüthsbewegungen den Blutumlauf im Ganzen, sowohl

sowohl in den besondern Gefäßsystemen als in einzelnen abgetheilten Werkzeugen, vermehren oder vermindern. Z. E.

Die Angst erschweret den Umlauf des Bluts in den Lungen, und sein erschwerter Umlauf im Lungensystem bringt die Bangigkeit zuwege. Durch Niedergeschlagenheit wird das Blut in der Pfortader vermehrt, und dessen Umlauf träge, die Stockung des Pfortaderbluts macht hinwiederum traurig. Freude befördert allgemein den Blutumlauf, und der beförderte Blutumlauf im System der Hohlader stärkt den Muth, heitert auf, trägt zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit bey. Die Furcht verursacht einen Rückgang des Bluts nach innen, Blässe und Zittern, der Rückgang des Bluts von innerlichen Ursachen macht äußerliche Gegenstände furchtsam erscheinen, die es sonst nicht sind. Ein wollüstiger Gedanke verursacht einen verstärkten Einfluß des Bluts in die Zeugungstheile, und das hinströmende Blut in diese Theile verursacht die Wollust, und so verhält es sich in unserem Thun und Lassen durchaus. So wie die Beschaffenheit des Bluts den Zustand des Gemüths verändert, so verändert

ändert die Beschaffenheit des Gemüths den Zustand des Bluts, und so kann jede Begebenheit in der organischen Natur bald die Ursache, bald die Wirkung einer und eben derselben Veränderung seyn.

Es läßt sich daher leicht erklären, warum die thierischen Verrichtungen dem über das ganze Thiergeschlecht herrschenden Gesetz unterworfen sind, daß sie nämlich nicht ununterbrochen fortdauern können, sondern wechselsweise ruhen, und nach der Ruhe wieder fortwirken müssen. Der Körper, wie die Seele, kann seine Thätigkeit, weder zugleich noch besonders, nicht auf zwey verschiedene Gegenstände zugleich verwenden; zwey verschiedene Krankheiten können nicht zu gleicher Zeit ausbrechen, und ihre Folgen weder in der nämlichen Leibesbeschaffenheit noch in dem nämlichen Theil statt finden. Wenn eine Excretion vermehrt wird, so wird die andere vermindert. *Dolor tollit dolorem, irritatio major tollit minorem.* Der Mangel eines Sinns wird durch den größern Umfang eines andern ersetzt. Die Folge unserer Gedanken wird von sinnlichen Empfindungen unterbrochen.

chen. Darum, ihr rastlose feurige Köpfe, eilet mit Weile, strengt euer Seelenorgan nicht allzusehr an, oder ihr werdet euch den Magen verderben und den Appetit verlieren, ihr werdet unleidlich und mürrisch werden, eine Fliege an der Wand wird euch ärgern, und ehe es Zeit ist, werdet ihr am Schlagfluß sterben. Die Kraft der Seele und des Körpers ist eine endliche, die Thätigkeit des einen vermindert verhältnißmäfsig die Thätigkeit des andern. Plato und Cicero sagten schon, es habe niemals ein großes Genie existirt, welches nicht einige Beymischung von Narrheit gehabt, auch könne niemand Orakelsprüche ertheilen oder Gedichte verfertigen, so lange die Seele vollkommen gesund, nicht erhitzt, oder in eine gewisse Wuth versetzt worden. Wer bey Pflege des Körpers seinen Geist vernachlässiget, wird ein Vieh; wer über der Vervollkommnung seines Geistes den Körper vergiftet, wird ein Narr, ein Schwärmer.

Wir können also schon hinlänglich vergewissert seyn, daß alle und jede Veränderungen der Seele des Körpers, sammt und sonders, in der veränderten Bewegung des Bluts
beste-

bestehen, wechselseitig sind, und sich einander Folge leisten; aber nur mittelst der Nerven können diese Veränderungen entstehen, sie müssen aufhören, sobald der Nerv aufhört zu empfinden. Ohne Empfindung kann keine Bewegung stattfinden.

Die Wirksamkeit der menschlichen Kräfte kann ordentlicherweise nur bis auf einen gewissen Grad dauern, sie kann weder Zeit noch Maß überschreiten; um so viel das Blut in einem thätigen Werkzeug zunimmt, um so viel muß es in dem ihm zunächst gelegenen abnehmen und sich leidentlich verhalten. Die Nerven werden endlich in dem thätigen Gegenstand durch die Vollblütigkeit gedrückt und unempfindlich, in dem leidenden hingegen sind sie vom Blut entblößt und werden desto empfindlicher. Das Blut wird also wieder dahin gezogen, und so muß eine entsprechende Veränderung des Orts entstehen. Wird diese Veränderung zu lang unterbrochen, so erfolgt nach Graden hier Schmerz, dort Unvermögen. Wenn wir z. E. zu lang über eine Sache denken, die nicht durch Darbietung verschiedener Seiten uns immer einen neuen Stoß ertheilt,

theilt, so verliert sie sich allmählich in uns, bis sie der Aufmerksamkeit ganz entwischt.

Alles mit einander verglichen, ist die Lebenskraft, nach meiner Einsicht, die vereinigte Kraft des Herzens und des Gehirns, der Nerven und der Arterien, des Geblüts und des Nervenmarks. Wäre ein Wärme- und ein Kältestoff erwiesen, so würde ich dafür halten, daß diese zwey Körper sich einander anziehen, und daß durch ihre Verbindung etwas drittes entstehet, welches man Geist nennt, und ein Grundwesen im Thiergeschlecht ausmacht. Viele glauben, dieser Geist stehe mitten zwischen Körper und Seele, und daß durch ihn auch ein Leben ohne Seele möglich sey. Wenn wenigstens die Nerven ohne Gehirn existiren können, so kann auch ein Leben ohne Seele existiren. Die Materie des Feuers, von der die Wärme entstehet, hat die Eigenschaft, daß sie sich an die kältere Gegenden verbreitet; sie sucht sich nämlich in ein gewisses Gleichgewicht zu zertheilen, oder häufigere Feuertheilchen begeben sich dorthin, wo weniger sind. Wenn ich einen heißen Stein in ein Faß kaltes Wasser werfe, so verliert der heiße Stein

Stein so viel von seiner Wärme, oder es verbreitet sich soviel von seinem Feuer in das kalte Wasser, bis endlich Stein und Wasser einerley Wärme haben.

Beweis von der Veränderlichkeit des Blutumlaufs.

Der Kreislauf des Bluts ist unumstößlich bewiesen, es ist eine offenbare Gemeinschaft zwischen dem Bau der Arterien und den Venen, das Blut fließt in den Arterien aus den Stämmen in die Äste, in den Venen aber rückwärts aus den Ästen in die Stämme. Man hat gemeinhin angenommen, daß der ganze Kreislauf etwa 23 mal in einer Stunde vor sich gehe. Wenn daher aber das Vor- und Rückwärtsfließen des Bluts in seinen besondern Kanälen allezeit gleich, und keiner Unbeständigkeit unterworfen wäre, so würden keine der gedachten Veränderungen in Bewegung des Bluts bestehen können. Der große Haller setzt außer allen Zweifel, daß die Arterien und Venen auch einer umgekehrten Bewegung fähig seyen. Von der Kraft der Anastomosi-

run-

rungen (s. Anfangsgründe der Physiologie des menschlichen Körpers) schreibt er unter anderem: „wenn z. E. in einer oberwärts liegenden Schlagader die Geschwindigkeit größer ist, so wird das Geblüt unterwärts herab durch die zwote Schlagader, welche nun statt einer Blutader dient, ablaufen können. Ist es mit der untern, wie erst gesagt, also beschaffen, so wird das Blut über sich hinauf zurückgetrieben werden. Dieses ist in der That keine theoretische Vermuthung, sondern Versuche und vornehmlich unsere eigene Versuche bestätigen die Sache allerdings. Ich habe auch bereits vorlängst erinnert, daß das Blut ungemein leicht, nach Erforderung der Lage, durch die durchbohrende Schlagader, von dem Rücken der Hand in die flache Hand wandern, und so umgekehrt, wieder aus der flachen Hand, in den Handrücken übersteigen könne.“ Dergleichen behauptet er auch von den Blutadern, und setzt hinzu: „sehr viele Erscheinungen sind einzig und allein aus diesem Gesetze zu erklären.“ (In den Venen der Eingeweide, und überhaupt in allen die weniger als eine Linie zum Durchschnitt haben, findet

det man keine Klappen.) Der Kreislauf des Bluts, diese wichtige Entdeckung des W. Harvæus, scheint, von dieser Seite betrachtet, besonders von *Homobonus Pisoni* den mehrsten Widerspruch gefunden zu haben. Es wäre zu wünschen, daß uns geschickte Zergliederer die Nervenknöchen und Nervenschlingen, mit welchen viele Arterien umgeben sind, genauer darthun möchten; aus ihrem Verhältniß mit den Winkeln und den Vertheilungen der Arterien und den Gefäßen der besondern Organe, könnte vielleicht ihr Nutzen auch auf die Zurückleitung der Säfte erkannt werden.

Mit dem Worte *Revulsion* und *Derivation* verstanden die ältern Ärzte ein Zurückziehen oder Ableiten gewisser Feuchtigkeiten, sie unterschieden dieses in vier Gattungen, weil es entweder vom untern zum obern, oder vom rechten zum linken Theil, von vorne nach hinten, oder von innen nach außen geschehe. Die Neuern, als der Kreislauf des Bluts erfunden worden, bekümmerten sich wenig um diese altväterische Beobachtung, sie vermeynten, weil das Geblüt des Tags vielmal

im

im Leibe umherwalle, so wäre es z. E. gleichgültig, ob am Arm oder am Fuß, auf der nehmlichen oder der zunächst entgegengesetzten und der entlegenern Stelle die Lüftung einer Blutansammlung geschehe; sie hielten nur stockende Säfte zum Zurückziehen geschickt, welche außer dem Kreislauf des Bluts sich befinden. Die Erfahrungen von den Congestionen und dem Orgasmus hätten sie von einer mehr als einseitigen Theorie des Blutumlaufs überzeugen sollen.

Die angenehmen und unangenehmen Empfindungen, die aufmunternde und niederschlagende Leidenschaften und die Fortschreitung unserer Ideen, erklären sich nach den Gesetzen der Bewegung des Bluts in belebten Röhren: wir dürfen also weder zu Gehirnfibern, einer wechselseitigen Verkürzung und Erschlaffung der Nerven, noch Gehirnkugeln, noch zu einem Nervensaft u. s. w. unsere Zuflucht nehmen; selbst die wideretzliche Bewegung des Bluts, wenn sie verhältnißmässig geschiehet, verursacht nicht Schmerz, sondern Wehmuth, eine vermischte Gemüthsbewegung oder Leidenschaft, eine

schmerzhaft angenehme Empfindung. Diese so mannichfaltige Bewegungen des Bluts können durch nichts bessers, als durch die Mannichfaltigkeit der Töne nachgeahmt werden. Orfeus sang und spielte auf seiner Laute, die wilden Thiere verließ ihre Ungezähmtheit, sie sprangen herbey und gehorchten dem Wohlklang.

Plato, in seinem Philebus, giebt uns eine treffliche Erklärung von Lust und Unlust; er schreibt, wenn das, was in einem thierischen Leibe harmonisch seyn soll, seine Übereinstimmung verliert, so läuft zugleich die Natur des Thiers Gefahr, und es entstehet Unlust; wird aber diese Übereinstimmung wieder hergestellt, so entstehet Lust oder eine angenehme Empfindung. Der offenbare Einfluß der Leidenschaften, sowohl auf Lebens- und natürliche als auch willkührliche Verrichtungen des menschlichen Körpers, ist nunmehr begreiflich, ihre Wirkungen können, nach Maßgabe ihrer Heftigkeit und den begleitenden Umständen, bald heilsam, bald gefährlich, bald tödtlich seyn.

Der

Der wahre Grund der Verschiedenheit der Temperamente liegt nicht in der Mischung der Säfte, nicht in der Spannung der Nerven, nicht in einem durch die Muskeln verbreitenden Nervenschleim, nicht in der ersten gelatinösen Grundlage des menschlichen Körpers, auch nicht in dem Grad der Verwicklung der Lebens - mit der Nervenkraft, sondern in der Organisation der Muskelfaser, welche bey verschiedenen Menschen in verschiedenen und denselben Theilen sehr verschieden ist, und auf ihre Denkungs- und Handlungsweise einen unverkennbaren Einfluß hat. Die Fertigkeit gewisser körperlichen und Seelenverrichtungen erstreckt sich selten auf alle Theile, sondern gewöhnlich nur auf einige, es kommt auf den Grad des Widerstands an, der dem Einfluß des Bluts in gewisse Werkzeuge geleistet wird, je geringer und verhältnißmäßiger dieser ist, mit desto mehr Leichtigkeit geschiehet diese, mit desto weniger Mühe und größerer Schnelligkeit kann einerley Bewegung wiederholt werden. Die Temperamente unter Classen zu bringen, scheint noch unmöglich, sie können vielleicht am besten nach den Gesetzen der

Bewe-

Bewegung bestimmt werden. Das angeborene Temperament eines Menschen ist unwandelbar, es kann zwar umgeändert, aber nicht umgeschaffen werden.

Der Wohnplatz der Sinnen.

Durch Überraschung wird man gewahr, wie es einem als ein feuriger Strahl hinter den Magen fährt, oder, gemeinhin zu sagen, einen Stich ins Herz giebt. Fabre, und noch viele andere mit ihm, haben auch bereits ihr *Sensorium commune* in die Mitte des Körpers hinter den Magen verleget, sie schreiben, „der Plexus aller Nervenplexus liegt in der Mitte des Körpers, dort wo der vordere und hintere Intercostalnerv, nachdem sie mit so vielen andern Nerven ihre Plexus gemacht, und sich noch mit vielen andern vereinigt haben, zusammen kommen, die beträchtliche zwey *Ganglia semilunaria* machen, die alsdenn, in Verbindung mit Ästen vom achten Paar, den so berühmten und ansehnlichen *Plexus solaris*, wovon die Rede ist, ausmachen. Der *Plexus solaris* ist der gewisse

gewisse Vereinigungspunct der zween Inter-costalnerven, und folglich aller Nerven des Körpers. Hier ist also das Centrum der Empfindlichkeit. Es ist der *Sensus internus* aller Thiere, das *Sensorium commune* oder was sie daraus machen wollen.“ v. *Recherches sur la nature de l'homme* par Mons. *Fabre*. p. 195. 201. 207.

Das Herz ist der Aus- und Zusammenfluß alles Bluts, und der Vereinigungspunct der Bewegung. Das Gehirn ist die Aus- und Zusammenkunft aller Empfindung. Durch Umbeugungen werden die Arterien zu Venen, und die Nerven haben keinen unmittelbaren Einfluß auf diese. Die Schlagadern grenzen nahe an die Nerven, diese laufen aber nicht, wie die Blutgefäße, zu ihrem Ursprunge dem Herzen zurück. Die Vertheidiger des Nervensafts konnten daher selbst nicht einig darüber werden, ob dessen Zu- und Rückfluß durch einerley Gefäße geschehe. Der Nerv empfindet da, wo er berührt wird, und seine Empfindung ist zwischen Körper und Seele mittheilend. Es ist keine einzige Richtungslinie, sagt Haller, in der das Blut nicht laufen oder zurücktreten sollte.

Die

Die Seele.

Durch jeden Druck auf das Gehirn oder durch eine Erschütterung dieses Eingeweides, gehen Empfindung und Bewußtseyn verlohren, und dauert dieser Zustand lange, so erfolgt der Tod. Durch diese Erfahrungen und Versuche wissen wir, daß das Hirn der Ursprung aller Nerven, der Vereinigungspunct und das Resultat aller Empfindung und Bewegung, mithin der Wohnplatz der Sinne oder der Sitz der Seele sey.

Das Herz ist in einem häutigen Sack, welcher der Herzbeutel genannt wird, eingeschlossen, in welchem eine wässerichte Feuchtigkeit sich befindet. Hierdurch wird das Herz hinlänglich befestiget, daß es nicht aus seiner Lage weicht, und doch in einer freyen und unmerklichen Bewegung erhalten wird. Das Gehirn hingegen liegt in einer knöchernen Schachtel, welche man den Hirnschädel heißt, dessen Höhle vollkommen mit demselben ausgefüllt ist. Die Nägel liegen auf der entgegengesetzten Seite der Fingerspitzen, sie widerstehen dem berührten Körper und machen das Fühlen noch genauer. Sollte
nicht

nicht unter anderem auch dem Hirnschädel ein gleichsamer Nutzen zuerkannt werden?

Das Herz bestehet aus vier Höhlen, nämlich zwey Kammern und zwey Ohren, auch das Gehirn selbst ist nicht genau zusammenhängend, es bestehet ebenfalls aus vier Kammern. Die Höhlen des Herzens sind durch eine musculöse Scheidewand von [einander getrennt; das innere Blatt der harten Hirnhaut theilt durch eine große Verdoppelung das Hirn in zwey Halbkugeln, es überzieht das kleine Gehirn, und theilt, durch eine eben daher entstandene Scheidewand, dasselbe in zween Lappen. Die harte Hirnhaut ist, wie der Herzbeutel, ohne Bewegung noch merkliche Empfindung; ihr augenscheinlicher Nutzen ist, daß sie die vier Gehirnthteile vor dem wechselseitigen Drucke des einen auf den andern verwahret. In seinem Innern ist das Gehirn wieder durch vier Höhlen unterbrochen, in welchen besondere Erhabenheiten und Vertiefungen bemerkt werden; zwey Seitenhöhlen haben eine Gemeinschaft unter dem *Septo pellucido*, zwischen den Seitenhöhlen liegt nach vorne, die dritte; diese öffnet

öffnet sich, mittelst einer Klappe, nach hinten, in die vierte.

Das Verhältniß der GröÙe und Menge des Gehirns, ist gleich beobachtet mit der Menge und GröÙe der GefäÙe, welche nach etwaniger Berechnung den sechsten, nach andern nur den zehnten Theil der ganzen Blutmasse, nach dem Gehirn und wieder zurückführen.

Man hat fälschlich dafür gehalten, daß die Hirn- und Nervensubstanz ein bloß unorganischer Schleim oder gallertartiges Wesen sey, welches durch die harte und weiche Gehirnhaut aller Orten verbreitet wird; sie ist es eben so wenig, als das Herz mit seinen GefäÙen ein bloß unorganischer Fleischklumpen ist.

Die Alten haben erfahren, daß die Halbkugeln des Gehirns ohne merklichen Schmerz tief verwundet werden, oder in Eiterung übergehen können, und daher haben einige unter ihnen diese Halbkugeln für einen Auswuchs des verlängerten Marks gehalten; auch das

das kleine Gehirn kann verwundet werden und eiteln, ohne Schmerzen, und mit eben so weniger Empfindung kann der Kern gereizt oder durchstoichen werden. Sobald aber ein spitzi-
ges Instrument das verlängerte Mark berührt, so giebt das Thier durch heftige Zuckungen die Zeichen der äussersten Empfindung von sich. Es ist also unter den verschiedenen Theilen des Gehirns, selbst unter Gehirn und Nerven, ein großer Unterschied.

Durch genaue Beobachtungen hat man einigermaßen bemerkt, daß die Menge und Grölse der Gehirnmasse, gegen den übrigen Körper, mit der Feinheit der damit verbundenen Nerven verglichen, desgleichen auch das verschiedene Verhältniß des großen Gehirns zum kleinen, einen großen Antheil an der Verschiedenheit der Verstandeskräfte, sowohl zwischen Menschen und Thieren, als auch zwischen den verschiedenen Menschenvarietäten habe. Das größte Gehirn mit den feinsten Nerven gewährt Denkkraft, das kleinste Gehirn mit den gröbsten Nerven gewährt Leibesstärke. Es scheint, daß die Empfindung etwas weit einfacheres als die Bewegung

gung sey, und nicht so leicht verlohren gehe wie jene. Die Dicke und Höhle des Hirnschädels wird unter den Menschenvarietäten verschieden gefunden.

Man hat in dem Gehirne einen unverweslichen Keim vermuthet, aber die Anatomie hat diese Vermuthung noch nicht bestätigt.

Der Wohnplatz der Sinnen kann weder in den trägen Halbkugeln, noch in dem Kern, noch in der Zirbeldrüse seyn, denn diesen Theil hat man oft, bey vollkommenen Seelenkräften, beynahe durchgängig mit angehäuften Sandkörnern besetzt gefunden.

Aus der Sorgfalt, womit von der Natur das kleine Gehirn verhüllt und vor aller Beschädigung geschützt ist, wie auch aus dem Unterschied des äußern Ansehens, hat man diesem einen Vorzug vor dem größern einräumen wollen. Wir haben aber so erst bemerkt, daß auch das kleine Gehirn ohne Empfindung eiteln oder sonst verletzt werden könne. Die Anatomie lehret uns indessen, daß aus der untern Fläche des kleinen Hirns, des verlängerten

gerten und Rückenmarks die Nerven entstehen, daß diese wahrscheinlich nur an das Gehirn angeheftet sind, welches der Bewegung und Empfindung zu nichts weiter als einem stattlichen Polster dienet.

Nach Willis sollte das kleine Gehirn, mit den daher entstehenden Nerven, die Lebensverrichtungen, die Nerven des Hirns aber die willkürlichen Handlungen regieren. Diese Meinung widerspricht der Anatomie, das achte Paar der Nerven giebt Zweige zu willkürlichen Theilen und zum Herzen, das fünfte, welches aus dem kleinen Gehirn entstehet, wird mehrentheils in willkührliche Organe vertheilet.

Endlich hat man den Wohnplatz der Sinnen in die empfindlichsten Theile des Gehirns, nämlich in die sämtlichen Hirnschenkel und das daraus entstehende verlängerte Mark versetzt. Warum? weil das Denken wohl nichts anders als eine Modification von Empfindung sey. Aus eben der Ursache könnte man den Wohnplatz der körperlichen Empfindungen in den *Plexus solaris* verlegen. Wenn aber
das

das Denken eine Modification von Empfindung ist, so muß es ja zugleich auch eine Modification von Bewegung seyn, und es bleibt mir also nichts weiter übrig, als den Sammelplatz der Sinne, das Seelenorgan, den Sitz der Seele oder das *non plus ultra* in die Höhlen des Gehirns, und zwar vornämlich in die vordere, nach Hause zu bringen. In diesen Höhlen, die mit einer überaus feinen Flüssigkeit bekleidet sind, scheinen sich nach den genauesten Anatomikern die feinsten Enden der Arterien und aller Nerven zu verlieren. (s. Sömmering) Dafs das Rückmark in seiner Länge hohl sey, daran ist höchst zu zweifeln.

Wie geschieht aber die Perception?

Die Erfahrung lehret und es ist für Ärzte in verborgenen Krankheiten besonders merkwürdig, dafs die Wirkung eines Nerven eigentlich nur da erst sich äussert, wo er ein Ende nimmt, seine Hüllen ablegt und sich wie Brey verbreitet, oder da, wo er in

Wärz-

Wärzchen oder Knoten sich verlieret, oder mit andern sich inniglich verwebet. Unter den kleinen Arterien findet man häufige Mündungen, Netze, Bäume, Schlingen, Sterne u. s. w.; unter den großen Arterien findet man das nämliche, nur seltener. Sind nicht diese Stellen die besondern Empfindungs- und Bewegungspuncte, die für eben so viel untergeordnete kleinere Herzen und Gehirne können gehalten werden? Erscheint hier nicht auch der Nutzen der so mancherley Erhabenheiten und Vertiefungen im Gehirn? Das Herz und das Gehirn gleicht den entgegengesetzten Polen zweyer Magneten, deren Tendenz nicht verändert wird, so lange sie in derselben Entfernung gegeneinander sich befinden. Es muß ein gewisser Anziehungstrieb zwischen dem Herzen und Gehirn obwalten, der durch keine Bewegung aufgehoben werden kann, welche nicht eins von beyden besonders, sondern das Ganze, das ist das Herz und das Gehirn, zugleich betrifft, und durch welche ihr Verhältniß gegen einander dennoch immer unverändert dasselbe bleibt.

Die

Die Nerven, welche zu den Organen der Sinne bestimmt sind und sich in der Nähe ihres Ursprungs verlieren, bleiben weich und ohne Hüllen, sie werden durch keine solche umgebende Häute gestärket. Es ist wahrscheinlich, daß sich alle diese Nerven, eben so wie die Sehnerven, in ihrem Ursprünge kreuzen, und daß der Ort ihrer Kreuzung eine besondere Empfindungsstelle ausmacht. Ähnliche Empfindungen gehen in eine verstärkte über.

Alle diese besondere Empfindungs-Bewegungs- oder Eindrucksstellen müssen ihre Wirkung durch Entwicklung des Geistes, als Feuerfunken, den allgemeinen Empfindungs- oder Eindrucksstellen des Herzens und des Gehirns, d. i. der Seele mittheilen, woran sie endlich verhaftet und wieder zurück würket. Die Empfindung bestehet in der Bewegung, die Bewegung in der Veränderung und die Veränderung in der Vorstellung und umgekehrt. Es kommt nur darauf an, wie alle diese Begebenheiten in ihrem Zusammenhang nach den Gesetzen der Bewegung nach einander erfolgen und erfolgen können, als wor-
nach

nach sich die verschiedenen Erscheinungen des Verhaltens der Seele und des Körpers erklären.

Es ist schon gesagt worden, der Nerv empfindet da, wo er berührt wird; jede Berührung verursacht einen Eindruck, eine hinzukommende Beweg- oder Empfindungsstelle. Bey den lymphatischen Gefäßen bemerkt man, daß, wenn sie von einer scharfen Materie an ihrem Ursprunge gereizt worden, sich die Wirkung davon erst in der zunächst gelegenen lymphatischen Drüse durch Anschwellen und Schmerzen äußert, wie z. E. beym Blatternimpfen und den venerischen Beulen in der Schenkelbiege.

Eigenschaften der Seele.

Zum Gebrauch der Vernunft, Begriffe zu erlangen und die innern Sinne zu bilden, wird die gesunde Beschaffenheit des Gehirns und der Nerven, des Herzens und der Arterien und die gehörige Structur der fünf äußerlichen Sinnwerkzeuge erfordert.

Die Bewegungen sind im Innern und im Äußern des Menschen, so lang das Leben dauert, unablässig, folglich sind es auch ihre Wirkungen. Der Mensch wirkt auf die ihn umgebende Körper, und diese wirken auf ihn, und hierdurch entstehet der Eindruck, woraus wir den Begriff herholen. Die ganze Natur zeigt uns überall, in ihren Ursachen und Wirkungen, nichts als einander entgegenstrebende Kräfte.

Alle unsere Verrichtungen, all unser Thun und Lassen, erfolgt verhältnißmässig aus einem wundervollen geistig und körperlichen Triebe, bevor wir es gewahr werden und ehe wir noch daran denken. Mach eine Pause, mein lieber Leser, sey auf deine eigene Empfindung aufmerksam, und erkläre dir die Einfälle deiner Gedanken: was weckt uns aus dem Traume? wer heisst uns im Schläfe die Lage verändern? nur sage nicht mit jenen Philosophen, die Seele übertrifft sich selbst. Malebranche der Metaphysiker, in seinem System von den Begriffen, wollte behaupten, daß wir alles in Gott sehen; mit dem bekannten Arnaud hat er hierüber viele Schriften gewechselt;

Locke

Locke schrieb über diese Meynung Bemerkungen, die gelesen zu werden verdienen.

Wir werden mit Vernunft und Verstand gebohren, aber nicht mit Kenntnissen und Wissenschaften; kein Mensch bringt Begriffe mit auf die Welt, diese müssen erst durch die Erfahrung erlernt werden. Der Schöpfer hat uns an die Beschaffenheit der Materie gebunden, die das Universum uns darbeut; alle Begriffe haben wir von den Eindrücken her, welche die vorgestellten Körper in uns erregen. Jede Empfindung oder Vorstellung muß ein mal da gewesen seyn, wenn sie wieder hervorgebracht werden soll: wenn z. E. eine Bewegung in den Gliedmaßen eine Vorstellung im Wohnplatze der Sinne nach sich ziehet, so bemühet sich wechselsweise diese Vorstellung, wiederum jene Bewegung hervorzubringen. Wer niemals in einen sauren Apfel gebissen hat, dem wird das Maul gewiß nicht überlaufen, wenn ein anderer darein beißt.

Unsere Begriffe zu vergleichen, wird das Vermögen zu denken genennet, und allein

durch die Verknüpfung und den Zusammenhang der Dinge, sind die Kräfte in der Welt bestimmt; die Erinnerung, die Einsicht in die Zukunft, das Vermögen zu schliessen, stützen sich auf die Verbindung unserer Begriffe, der vorhergegangenen mit den gegenwärtigen, und diese mit den zukünftigen; wird die Verbindung aufgehoben, so können jene nicht bestehen. Nur durch die Vergleichung schon bekannter sinnlicher und abstracter Begriffe, gelangen wir zu unbekannten, entdecken noch nie gesehene Verhältnisse, und bahnen so den Weg zur Erweiterung menschlicher Kenntnisse. Man hat vermuthet, daß für einzelne Seelenkräfte einzelne Theile des Gehirns bestimmt sind, und daß das abstracte Nachdenken, wo die mehrste Wirksamkeit des Gedächtnisses nöthig ist, im hintern Kopfe, und folglich in dem kleinen Gehirn seinen Sitz habe. Tiefes Nachdenken setzt die Beschäftigung tieferer Organe des Gehirns zum voraus. Schon Hippocrates sagt, das Gehirn hat, so wie die Füße zum Gehen, seine Muskeln zum Denken. Da nun aber in dem Gehirn keine solche Muskeln, wie an Händen und Füßen gefunden werden, so

müs-

müssen wir die muskulösen Häute der Gefäße dafür annehmen.

Unsere Träume, Ahndungen, Anzeigen und Visionen u. s. w. wären also die Resultate unserer Begriffe, sowohl der deutlichen als der undeutlichen, der wahren und der falschen, der bewußten und unbewußten. Jede Empfindung ist immer nur eine mögliche, und die Bewegung ist kreisförmig, also auch die Veränderung und die Vorstellung. Was kreisförmig ist, das ist in sich selbst zurückkehrend.

Anstatt nun der Seele wunderliches Zeug anzudichten, oder ihr eine übernatürliche Kraft zuzuschreiben, wollen wir lieber sagen, daß nichts für unsern Geist verlohren gehet, was wir einmal sehen, hören oder auf irgend eine Art empfunden haben, wenn wir es auch nicht wissen, und daß dunkle, ja fast todte Begriffe, durch gewisse Zustände erneuert werden, die nicht von uns abhängen. Was Wunder, wenn die Gemahlin eines Julius Cäsar einen ängstlichen Traum, eine Ahndung von dem Tode ihres Ehemanns hatte, da die Umstände alle dazu einluden, da sie
aus

aus Erfahrung wußte, was der republikanische Geist zu thun fähig war? Der klügste Mann kann zum Narren werden, wenn außer ihm etwas geschieht, das dem entspricht, was er gewöhnt, geträumt, vermuthet und prophezeiht hat. Viele haben ihrem durchdringenden Verstande die Ehre angethan, ihn in einen guten Engel oder Dämon zu metamorphosiren. Socrates hatte einen Dämon; Bodin erzählt das nämliche von einem seiner Bekannten, und Pfeiffer vom Melanchton; Bullinger aber gar von sich selbst. Wir vernehmen und verstehen geschwinder und mehr, als wir wissen und gewahr werden. Die Nachtwanderer thun vieles im Schlafe, was sie im Wachen zu thun sich nicht unterstanden haben würden, ja der Körper vermag nach den Gesetzen der Bewegung so viel, was wir hernach selbst oft bewundern müssen.

Thierseele.

Der Vorzug des Menschen vor dem Thiere bestehet darinnen, daß er vermöge seiner edlern

lern Materie, seines vollkommeneren Baues, mithin auch vermöge seiner edlern Seele, seine eigene Empfindung kennen lernt, daß er sie erkennen kann, und sich seiner bewußt ist, oder anders zu reden, daß er seine Vorstellungen sich selbst wieder vorstellt. Die alten Philosophen erkannten eine ewige Materie, ich halte sie für den verklärten Leib oder Körper, sie erkannten ein Element den Äther, Feuer ist wohl nichts anders, als der Äther in Bewegung. Der heilige Irenäus, wo er die Träumereyen der Seelenwanderung bestreitet, läßt einen pythagorischen Philosophen auftreten, welcher sagt, daß die Seele, da sie ein Hauch ist, nicht anders als in einem Leibe bestehen könne, und daß sie nothwendig durch Hülfsglieder unterstützt werden müsse. Hierauf antwortet der heilige Irenäus, „es habe die Seele des Menschen eine ungemein feine Hülle, sie erhalte nach dem Tode des Menschen, durch dieses Mittel, die menschliche Gestalt, und sey folglich nur in Vergleichung mit dichten Körpern, die in unsere Sinne fallen, unkörperlich. Wenn es ein aus vollkommen gleichartigen Theilen bestehendes Ganzes, ein in allen
Stücken

Stücken gleich vollkommenes Wesen giebt, so ist es Gott, Gott allein.“

Menschliche Erziehung.

Da die Vergrößerung und Vervollkommung unseres Geistes von den Umständen, Verbindungen, von dem Sehen und Hören abhängt, das uns in der zartesten Jugend durch menschlichen Umgang zu Theil wird, so wird man leicht einsehen, worauf es ankommt, rechtschaffene Menschen zu bilden. So bald der Mensch in die Welt tritt, von seinen Gliedern Gebrauch macht, seine Nothdurft verlangt und die Brust sauget, fängt seine moralische Laufbahn an, sein Geist braucht Sorgfalt, Nahrung, Wartung und Pflege, wie der Körper, wenn er nicht verunglücken soll. Die Gewohnheit ist die wiederholte Anwendung einer und derselben Kraft, auf eine und dieselbe Weise, sie setzt also die Übung zum voraus, welche darin bestehet, daß durch den Andrang des bewegenden Safts die Gefäße immer nachgiebiger und folgsamer werden, und folglich auch

auch die Vorstellungen schneller auf einander erfolgen müssen. Die Übung allein giebt unserer Seele die Fertigkeit in allen unsern Begriffen und Handlungen, und wenn diese Übung unterlassen wird, so ersterben gleichsam unsere Seelenkräfte. Man darf eine Leidenschaft nur sehr oft zu erneuern suchen, so werden die beständig damit verknüpften Begriffe endlich so tief eingegraben, und die Seele wird derselben so gewohnt, daß sie bey der geringsten Gelegenheitsursache wirksam werden, und uns in unsern meisten Handlungen dunkel und gleichsam maschinenmäßig bestimmen. Hütet die Jugend vor der üblen Gewohnheit, vermehret ihre Bedürfnisse nicht, ersticket ihre bösen angebohrnen Neigungen, erreget dagegen Verabscheuung und erhaltet ihre guten und nützlichen Begierden in ihrer Dauer. Beantworte die neugierigen Fragen der Kinder allezeit leicht, deutlich, mit den einfachsten Begriffen und natürlichsten Ausdrücken, lasset ihnen keine Albernheiten, keine Possen vorschwatzen, eine einzige vorgefaßte Meynung erstickt den Verstand, und wird eine fruchtbare Mutter des Aberglaubens. Ein Mensch
mit

mit Vorurtheilen urtheilt partheyisch oder überzwerch, weil er von Kindheit auf mit besonderem Haß oder Liebe gegen eine Person oder Sache eingenommen ist, und es giebt wenig Beyspiele, daß eine solche falsche in der Jugend erhaltene Richtung, durch Weisheit, große Kenntnisse und Beurtheilungskraft hätte können geändert werden. Ein August spottete der Gesandten aus Tarragonien, die ihm das Wunder hinterbrachten, daß auf seinem Altar in seinem Tempel ein Palmbaum gewachsen sey, und sagte ganz kalt: es ist ein Beweis, daß man wenig darauf opfert; und eben dieser August konnte sich doch des fürchterlichen Gedankens nicht entschlagen, er würde bey einer Rebellion gewiß umkommen, weil ihm sein Kammerdiener an dem nämlichen Tage den Schuh zuerst an den linken Fuß angezogen hatte. Der muthige Luther konnte die Gespenstergeschichten nicht aus seinem Kopfe verbannen. Ein Origenes erklärte viele dunkle Stellen der heiligen Schrift, und entmannte sich doch aus Mißverstand des Spruchs: es giebt Verschnittene, die sich selbst verschneiden um des Reichs Christi wil-

willen. Ein Tycho de Brahe durchlief kühn und freudig die zahlenlosen großen Werke des Schöpfers, und kehrte furchtsam in sein Haus zurück, wenn ihm ein Haase beym Spazierengehen über den Weg lief. Boyle, der durch seine großen Kenntnisse der Natur, ihrer Eigenschaften und Wirkungen, die Zahl der Wunder verminderte, glaubte doch, daß die Engel weit öfter als die Ärzte, die Menschen kuriren. Der Marschall v. Bassompierre (s. dessen Memoires) war nicht weniger abergläubisch. Sogar Männer, die Zierde des menschlichen Geschlechts, wurden von dem allgemeinen Aberglauben angesteckt, und suchten das Thier der Apokalypse.

Erdichtete Vorwände, Fabeln, Lügen, Furcht und Schrecken, sind ein unsicheres Mittel das Gute zu bewürken, und die Menschen von sich abhängig zu machen: es findet sich immer eine Zeit, daß man die Eselsohren unter der Löwenhaut hervorstecken siehet; der menschliche Verstand kann wohl verrückt aber niemals ganz unterdrückt werden; die Erkenntniß der Wahrheit ist allen Menschen gegeben.

So

So lang, sagen die Freunde der Menschheit, so lang man Aberglauben und falsche Vorurtheile, diese Feinde der Wahrheit, nicht bey ihrer Wurzel ausrottet, so lang wird das Menschengeschlecht, dem der Schöpfer die Fähigkeit verlieh vollkommener zu werden, unter dem Joche der Dummheit seufzen: es wird die Wahrheit verkennen und sich dem Guten und der wahren Glückseligkeit des menschlichen Lebens aus blinder Thorheit widersetzen. Ein Mensch, der vor Zeiten auf Wahrsager und Zeichendeuter, auf Teufels- und Ziegeunermäßige Künste, auf übernatürliche und wunderbare Dinge, ungereimter Weise etwas hielt, ward aus der christlichen Kirche verbannet. Es giebt eben sowohl geistig ansteckende Krankheiten als körperliche, vor beyden müssen wir uns sorgfältig in Acht nehmen.

Jeder Vortrag muß für die Jugend zusammenhängend und ordentlich seyn, wenn er faßlich, erleidlich und erspriesslich seyn soll; man muß sie von der Beschaffenheit, dem Wesen und den Wirkungen natürlicher Dinge belehren, und ihr erklären, wie natürliche

Wür-

Wirkungen aus ihren natürlichen Ursachen entstehen.

Die egyptischen Priester, welche ihre geheimnißvollen Wahrheiten unter Hieroglyphen versteckten, die sie dem Volke vorstellten und durch Parabeln erklärten, gaben dadurch zur Abgötterey Anlaß, denn anstatt sich um Wahrheiten zu bekümmern, welche unter dem Symbol des Ochsen Apis, des Hundes Annubis und der Göttin Iris vorgestellt wurden, nahm das Volk diese Bilder für die Sache selbst. Moses, der nach den Winken der heiligen Schrift mit der uralten Beschaffenheit des egyptischen Priesterthums ziemlich vertraut gewesen, reformirte die Welt unter sehr erhabenen und der Sache völlig angemessenen Hieroglyphen. Zoroaster reinigte die egyptische Urreligion, vielleicht aus israelitischen Quellen, und stiftete im Orient die Religion der Magier, welche viele vortreffliche Wahrheiten hatte, und eben so herrliche Menschen bildete. Diese Religion breitete sich durch ganz Asien aus, und war überall unter den Menschen von feinem Verstand und Herzen beliebt. Pythagoras, Empedokles und Plato haben ihre Künste bey den Egyptern gelernt.

End-

Endlich nach Verlauf von 2000 Jahren, nach der geoffenbarten Hieroglyphe, erschien das Urbild, das Original aller Symbole selber, Christus und seine Apostel, die sich nicht um die physische Religion bekümmerten; indessen hatten sie nichts gegen jene wahren Geheimnisse, denn die christliche und wahre Naturreligion sind in der That und Wahrheit eins, sie verhalten sich zusammen, wie Ursache und Wirkung, wie Theorie und Erfahrung gegeneinander zur Anwendung oder Ausübung. Die Weisheit, schreibt Plato, mit der Nothwendigkeit vereinigt, haben die Welt geschaffen.

Der größte Mann unter den Römern sagt uns: die Tugend ist eine beständige und gutgeordnete Gesinnung der Seele, welche diejenigen schätzbar macht, die sie an sich haben; welche aus sich selbst all unserer Hochachtung würdig wäre, wenn wir auch keinen Nutzen von ihr hätten, und welche der Grund aller Ehrlichkeit in den Begierden, Gedanken und Handlungen ist: mit einem Worte, sie ist die vollkommene Vernunft. *Virtus est affectio animi constans, conveniensque, laudabiles efficiens eos, in quibus est, et ipsa per se sua sponte, separata etiam utilitate, laudabilis,*

ex

ex ea proficiscuntur honestae voluntates, sententiae, actiones, omnisque recta ratio: quamquam ipsa virtus brevissime recta ratio dici potest.

Ein Mensch ohne reine Grundsätze der Vernunft, ist ein gefährliches Geschöpf und zu allem zu gebrauchen. Er gleicht dem Wachs, dem Wetterhahne, einem Rohr in der Wüste, welches der Wind hin- und herwehet, will weder denken, noch erkennen, in nichts eindringen, noch von etwas überzeugt seyn, er handelt blos nach sinnlichen Eindrücken, ist nie standhaft und entschlossen, sondern nur auf den Augenblick unternehmend und kühn. Er kann in einer Stunde annehmen und verwerfen, loben und tadeln, verehren und hassen, anbeten und zerreißen, tapfer und frey seyn. Er hört Weisheit wo die Thorheit spricht, sieht Tugenden da wo das Laster herrscht, mit einem Wort, es ist alles außer ihm, was in seinem Gehirn die Leidenschaft, der Stolz, die Eitelkeit, die Wollust, der Haß, die Liebe, die Hoffnung und die Furcht erzeuget, wenn auch alle andere nichts sehen und nichts hören. Rom, das so große und kostbare Anstalten vorkehrte, den Geschmack der Nation zu ver-

verwöhnen, brachte zuletzt ein Meisterstück von verdorbenem Geschmack hervor, einen Nero, der Rom in Flammen setzen liefs, und mit Vergnügen brennen sah. Ein Mensch, der von richtigen Begriffen ausgehet, kann ohne grofse Mühe zu richtigen Verhältnissen gelangen, und immer noch zu einer richtigeren Erkenntniß eines Wesens der Wesenheiten hinan steigen.

Fern sey es von mir, dem Materialismus und Fatalismus das Wort zu sprechen, fern sey von mir jene fabelhafte Voraussetzung, die unser Schicksal zum Spielwerk, zur wächsernen Nase macht. Die Natur ist unveränderlich; sollte alles in der Welt ein unmittelbarer göttlicher Wille determiniren, so müfste Gott alles verrichten, so könnten die Geschöpfe nichts wirken, und wo blieben ihre Kräfte, worin bestünden ihre Wesen? Wer hat sich jemals bey ruhigem Gemüth, in seinen Handlungen, ganz dem Ohngefähr überlassen? Seyd nicht leichtgläubig, prüfet alles, und das Gute behaltet. Die unergründliche Vorsehung hat uns mit Vernunft, mit Verstand und Denken begabet, sie hat uns an den natürlichen Gang

Gang von Ursache zur Wirkung gebunden, und sie kann keinen Gefallen an dem blinden Zutrauen finden. Unser Glück, unsere Freyheit, unser Wille bestehet in der Wahl des Besten; nur damit dürfen wir uns auf die Güte und Gerechtigkeit Gottes verlassen, mit Standhaftigkeit, Muth und Zuversicht uns zu Unternehmungen entschliessen. Ausser der Offenbarung können wir den göttlichen Willen nicht anders, als aus den Kräften, die er in die Natur gelegt, erkennen; was mit diesen Kräften übereinkommt, das muß uns zu einem Orakel dienen. Hätten wir keine Verbindung mit dieser Welt, wozu in uns die Liebe, das Mitleiden, der Trieb unserer Selbsterhaltung? Hätten wir keinen Bezug auf jene, woher in uns die Neigung zur Vollkommenheit, unser Sehnen nach dem Guten, unsere Hoffnung auf das Bessere, unser Bestreben nach höhern Begriffen, die in einander gegründet sind? Warum können wir uns die Zernichtung niemals als wahre Zernichtung vorstellen? Warum kommt es uns vor, daß wir auf dieser Erde noch in einem allzuengen Raum eingeschlossen sind? Die ganze Natur ist von der Art, daß sie den

D

Men-

Menschen bey jeder Gelegenheit an die Ewigkeit erinnert.

Das Wohlbefinden selbst unsers Körpers bestehet in der Übereinstimmung des Manigfaltigen, (welches eine Zusammensetzung des Verschiedenen voraussetzet) die uns Lust gewähret; die Unordnung, die Mißshelligkeit, die Verkehrtheit, und was wider den Lauf der Natur streitet, verrückt unser Ziel, führt auf Abwege, und läßt uns Gefahr laufen. O Menschen, die ihr auf Erden thronet! gebietet euren Leidenschaften, macht diese Tyrannen zu Unterthanen eurer Vernunft, betrachtet die Werke Gottes: so werdet ihr den Zweck eures Daseyns besser erfüllen; ihr werdet einsehen lernen, daß ihr Theile eines Ganzen seyd, daß die Existenz dieser Welt das Daseyn Gottes voraussetzet; marternde Zweifel werden aus eurer Brust verschwinden; ihr werdet nicht bitten und beten, was ihr nicht verstehet, ihr werdet Gott für alles danken, mit Verwunderung, mit Jauchzen und Frohlocken werdet ihr, wie alle unschuldige Geschöpfe hienieden, sein Lob verkündigen.

G e m ü t h s -
oder
Seelenkrankheiten.

Die Gemüthsbewegungen, *Animi affectus*,
haben ihren Ursprung von unsern eigenen
angehörigen Empfindungen und Bewegun-
gen, welche uns die Befriedigung der Natur-
triebe

aliudque cupido,

Mens aliud suadet.

Nam cur jussa patris nimium mihi dura videntur

sunt quoque dura nimis

Postquam ratione furorem

Vincere non potuit.

Video meliora proboque,

Deteriora sequor.

OVID. Metamorphos.

Libr. VII.

Gemüthsbewegungen oder Leiden schaften.

Unsere Vorarbeiter, wie man aus ihren Beschreibungen ersieht, vermengten die Gemüthsbewegungen mit den Leidenschaften. Einige erklärten sie für die unsterbliche Seele, für die Lebensgeister oder den materiellen Anfang des Lebens, Virgil 10. Libr. Georg. für die angebohrne Art, Juvenal, Satyr. 6. für Kühnheit und Desperation, Aristoteles für die *formam substantialem* oder für die wachsende und empfindsame Seele.

Die Gemüthsbewegungen, *Animi affectus*, haben ihren Ursprung von unsern eigenen angebohrenen Empfindungen und Bewegungen, welche uns die Befriedigung der Naturtriebe

triebe zu befördern dienen, und welche weder von unserer Willkühr noch unserem Bewußtseyn herkommen.

Wir hängen mit den äußerlichen Dingen unzertrennlich zusammen, durch Hülfe der äußern Sinne erlangen wir von ihnen Begriffe, und nach diesen Begriffen werden die innern Sinne gebildet, und so werden wir gewohnt unsere eigene durch innerliche körperliche Veränderungen entstehende Vorstellungen mit den äußern Gegenständen und Eindrücken zu vergleichen, zu ordnen, zu realisiren und wieder zu denselben hinüber zu tragen. Eine gegenwärtige Farbe z. E. erregt die Vorstellung der nämlichen Farbe, und eben dieß thut hernach zuweilen die Wallung, der Zu- und Abfluß des verschiedenen Zustandes des Bluts nach dem Kopfe allein; desgleichen die im Gehirn selbst angewandte willkührliche Vorstellungskraft kann durch eine ähnliche Bewegung die nämliche Erscheinung hervorbringen. Übelkeit und Erbrechen aus innerlich körperlichen Ursachen des Magens oder des Gehirns, erweckt das Gefühl des Ekels gegen äußere Gegenstände,

stände, der Anblick und die bloße Erinnerung dieser uns widrigen und ekelhaften Gegenstände erweckt alsdenn die Neigung zum Erbrechen, und so kann jede Vorstellung die Folge dreier verschiedener Ursachen, je nach der verschiedenen Structur des Organs und dessen Art zu empfinden seyn, und wir sind immer geneigt, jede dieser Ursachen ohne Unterschied derjenigen zuzuschreiben, die uns am öftersten vorgekommen und am geläufigsten ist. Hierauf auch beruhet der Betrug der Sinnen, die innern werden von den äußern und die äußern von den innern betrogen, und es ist eben keine kleine Sache für Gelehrte und Ungelehrte, falsche Einbildungen oder Empfindungen von den wahren zu unterscheiden. Die unzählbaren Scheinbarkeiten, deren die Künstler sich so häufig bedienen, um unsere Sinne mit Vorsatz zu hintergehen, beruhen bloß darauf, daß mit diesen Dingen gewisse Umstände verbunden sind, welche der Seele als Wirkungen einer solchen wirklichen Größe, Entfernung, Richtung u. s. w. bekannt sind, obschon sie in diesen Fällen aus andern Quellen ihren Ursprung haben.

Jede

Jede Empfindung oder Vorstellung, sie sey physisch oder moralisch, ist entweder angenehm oder unangenehm und widrig. Die physische Vorstellung kommt mit der moralischen und die moralische mit der physischen überein. Die körperlichen Bewegungen und Verrichtungen gehen mit unsern Äußerungen oder moralischen Handlungen in einem Schritte, diese sind die Nachahmungen von jenen. Eine Gemüthsbewegung ist nichts anders, als eine sinnliche, die sinnliche eine vernehmliche, und die vernehmliche wird zur verständlichen. Ein verhafter Philosoph sagt: die Ordnung und die Verknüpfung der Begriffe ist mit der Ordnung und der Verknüpfung der Dinge einerley. Leibniz gab hierauf vor, daß sich die Veränderungen in der Seele durch eben den Grund erklären liessen, durch welchen die Veränderungen in der sichtbaren Welt begriffen werden können; daß alles in der Seele eben so auf einander folge, wie es in dem Zusammenhange der Dinge auf einander folget.

Die

Die Vernunft ist der Inbegriff aller äußern, außer dem Gehirn liegenden Sinne; der Verstand ist der Inbegriff aller innern, in dem Gehirn selbst liegenden, und bestehet in der Vernehmlichkeit mit den äußern, in der Wirkung und Gegenwirkung, in der abwechselnden Bewegung und Empfindung oder im Vorstellen und Gegendarstellen eines äußern berührten Sinnorgans, mit dem zunächst gelegenen innern, und umgekehrt. Er ist von einer Sache um so viel vollkommener, je mehr der andern Sinnorgane, nach der Reihe damit übereinverstanden werden; außerdem ist der Begriff einseitig, und es erscheint das Gegentheil, die Einfalt. Können die Veränderungen unserer besondern Beweg- und Empfindungsstellen im Gehirn, vor und unter sich, nach den Gesetzen unserer Natur, in ihrem nächsten Zusammenhange nicht gehörig auf einander erfolgen, so können die Vor- und Gegendarstellungen nicht ordentlich erscheinen, wir können nicht nachdenken oder nachsinnen, nichts erwägen, nichts beurtheilen, folglich auch nichts schließen, oder der Sache einen bestimmten Ausschlag geben. Der größte und vollkommenste

ste menschliche Verstand ist ohne Zweifel derjenige, der am meisten und am richtigsten vernommen, der die größte Vorstellungskraft hat, oder der an, in, außer und um sich, die Einheit und Übereinstimmung des Mannichfaltigen am besten erkennt und sich dessen bewußt ist.

Die Gemüthsbewegungen wirken unmittelbar, wie schon bekannt, auf die Gefäßsysteme, sie verändern den Umlauf des Bluts, und der veränderte Blutumlauf muß also auch die veränderte Bewegung des Gemüths erzeugen.

Die angenehmste Empfindung und die erfreulichste Vorstellung, die Wollust selbst, gehet leicht in Schmerz über, wenn der Eindruck, welcher sie erregt, zu sehr verstärkt wird. Die übermäßige Freude macht schlaflos und unruhig, sie kann Gerinnung des Geblüts und Zerreißung der Gefäße verursachen. Man weiß, daß Sophokles wegen des Beyfalls, womit sein neues Trauerspiel aufgenommen wurde, und Phillipides wegen der großen Zufriedenheit, die man über
sein

sein Lustspiel zeigte, für Freude, da sie beyde ein hohes Alter erreicht hatten, gestorben sind. Ein baumstarker Soldat starb in dem Augenblicke für Freude, da er zu der Umarmung eines längst gewünschten Mädchens gelangen sollte. Zeuxis mahlte ein altes Weib, und dieses Gemählde, als es fertig war, gefiel ihm so wohl, daß er sich darüber zu Tode lachte.

Die Munterkeit ist meist ein Zeichen von einem gesunden, aufrichtigen, guten und zufriedenen Menschen. Socrates im Nahmen der Wahrsagerin Diotima, erzählt eine passende Historie von der Liebe. An dem Geburtstage der Venus, sagt er, schmauseten die Götter alle, und unter ihnen auch des Fleißes Sohn, der Überfluß. Die Dürftigkeit stand vor der Thüre und bettelte, der Überfluß, berauscht vom Nektar, (denn Wein war damals noch nicht) begab sich in den Garten des Jupiters, und sank in einen tiefen Schlaf. Die Dürftigkeit gerieth auf den Anschlag, von dieser Trunkenheit Vorthail zu ziehen, und es gelang ihr: sie umarmte den Überfluß und gewann die Liebe.

In

In den Schriften der Ärzte findet man häufige Beyspiele, daß in körperlichen Krankheiten aller Art zufällig entstandene Gemüths- oder Seelenveränderungen sehr viel Nutzen gestiftet, wo nicht gar die ganze Kur vollendet haben. Es scheint jedoch, daß sich die Arzneykunst nicht viel Zuverlässiges von ihrer vorsätzlichen Hervorbringung, besonders von den widrigen oder niederschlagenden und schwächenden zu versprechen habe. Das Temperament, die Idyosyncrasie, der besondere Zustand, die Neigung, die Denkart und das Vorstellungsvermögen jedes einzelnen Menschen sind allzu verschieden, als daß auch der geschickteste und aufgeräumteste Mediciner sogleich das gehörige Seelenmittel ausfinden, das sichere Maas, die sichere Art und Weise es beyzubringen, treffen könnte, um eine erwünschte Wirkung damit hervorzubringen.

Der kluge Hippocrates rieth einer Frau, die zur Zeit einer Theurung von schlechten Hülsenfrüchten gelebet, und sich dadurch einen Schmerz im Knie und eine große Schwäche in dem Unterschenkel zuge-

zogen

zogen hatte, sich zu erzürnen. Er hätte ungleich natürlicher und gütlicher gehandelt, wenn er ihr ein Glas bittern Wein, oder so eine Flasche Porter, und einen feisten Hahn, nebst einem Stück Brod verschafft hätte.

Der Zorn ist eine krampfhafte von allen Seiten schnell durcheinander fahrende Bewegung nach den innern Eingeweiden. Die Gallenmaterie besonders wird vermehrt und angehäuft. Man hat Beyspiele, daß der Biß erboster Thiere, sich giftig geäußert hat. Frid. Hoffmann *in operibus omnibus* Tom. VI. p. 29 zeigt, daß Brech- und Purgirmittel, nach einer Erzürnung genommen, tödtlich sind. Baglivius bey p. m. 133. sagt, es ist gut, wenn auf Zorn ein Durchbruch erfolgt, so dieser aussen bleibt, wird ein Fieber seine Stelle vertreten. Die erhitzte Galle besänftigen reine Pflanzensäuren, Molken, Buttermilch, Klystire, Aderlässe etc. Erschlaffungen. Seneca sagt: *quamvis Rationi inimica sit ira, nunquam tamen nascitur, nisi ubi Rationi locus est.* Traurige, Niedergeschlagene, wie auch Ereiferte, bekommen oft Gelüste nach geistigen Getränken, sie trin-

trinken wenig auf einmal, aber öfter und mehr als gewöhnlich, ohne davon betäubt zu werden. Das Gefühl der Schwäche oder der niedergeschlagenen Kräfte scheint sie dazu anzutreiben, und es ist eben nicht rathsam, sie davon abzuhalten. Es giebt gleichfalls andere, die weder essen noch trinken, sie schlummern und schlafen, bis die Zeit selbst sie wieder erquickt und aufmuntert.

Der Schreck und die Furcht soll Wechselfieber, verrenkte Glieder, veraltete Brüche, Lähmungen und dergl. geheilt haben. Eine Schwalbe, sagt man, macht keinen Sommer, und der bloße Zufall beweist nichts. Es sind der Exempel genug vorhanden, daß durch Furcht und Schrecken weit mehr gefährliche und tödtliche Krankheiten verursacht, als vertrieben worden sind. Wie mancher hat sich aus Angst wegen eines geringen, ihm drohenden Übels, selbst ein noch weit größeres angethan und sich das Leben verkürzt. Es wäre daher weit besser, einen verschuldeten Menschen so bald als möglich der Strafe zu entledigen, als ihn mit Bangigkeit lange darauf warten zu lassen.

Die

Die Furcht, die mit dem Schrecken sehr nahe verbunden, ist Kindern, und Leuten die ihrer Vernunft nicht mächtig sind, und sich keine Gegenvorstellungen machen können, am nachtheiligsten. Die Hausmütterchen sagen uns oft ganz treuherzig, daß man seine kleinen Kinder nicht jedermann zeigen solle, denn sie wissen aus Erfahrung, daß die Kleinen vom Ansehen gewisser Personen schreyen, ängstliche Bewegungen im Schlafe machen und sogar in Gichter verfallen. Häßliche und gräßliche Gesichter etc. bringen in ihnen einen unwiderstehlichen Abscheu, Grausen und Widerwillen, nach der Aufmerksamkeit, womit sie betrachtet worden, die nämliche Empfindung und Bewegung hervor.

Eine Mutter niesete bey Reinigung des Kopfs ihres Kindes, gleich bildete sie sich ein, sie habe sich den gründichten Ausschlag dieses Kindes eingepfropft. Es kamen auch wirklich Knoten zum Vorschein, die statt der eiterichten stinkenden Materie nur ein helles gelblichtes und geruchloses Wasser gaben, an den Fingern fanden sich schmerz-
hafte

hafte Nagelgeschwüre ein, die Haut an der Stirn wurde striemenweis, purpurroth, und die Empfindung aller Theile des Kopfs so groß, daß auch die sanfteste Betastung des Fingers einen reißenden Schmerz verursachte. Es fanden sich Niedergeschlagenheit, Kopfschmerzen, Gliederreißen und Bauchfluß ein, und dieses durch die Furcht eingebildete Gift konnte erst nach vier Monaten getödtet werden.

Nähere Erklärung der Gemüthsbewegungen, der Leidenschaften, oder Seelenkrankheiten.

Empfindungen, Naturtriebe, oder Gemüthsbewegungen, wären also die mit einer Vorstellung verknüpfte Bewegung des Geblüts, sie werden zur Leidenschaft, sobald der Grad ihrer Lebhaftigkeit überhand nimmt; je höher dieser steigt, desto mehr werden die andern Sinnorgane vom Blut entblößt, die übrigen Empfindungen, Eindrücke und Begriffe

griffe verdunkelt und unbrauchbar, um so mehr werden wir mit dem Strome fortgerissen, und geneigt, ohne Unterschied blindlings zu gehorchen. Sobald die Bewegung verändert und besänftiget, so hört das Unge- stüme der Leidenschaft auf, und wir sind wieder in Stand gesetzt über ihre Ursache nachzudenken. Die Leidenschaften oder Seelenkrankheiten, *Pathemata* s. *Perturbationes animi*, können demnach auch Krankheiten des Verstandes genannt werden. Der Affect verschwindet, sobald die Begriffe aufgeklärt sind. Cicero tusc. fragm. 14. libr. schreibt: *aversa a recta ratione contra naturam animi commotio. Quidam brevius: Perturbationem esse appetitum vehementiorem, sed vehementiorem eum volunt esse, qui longius discesserit a natura constantiae.*

Dieser römische Philosoph, Tuscul. fragm. 4. libr. sagt: daß aus allen Leidenschaften die Liebe die heftigste, die schändlichste, die fruchtbarste an Lastern sey, welche der Wuth und dem Unsinn zum nächsten kommt. „*Omnibus enim ex animi perturbationibus,*

est profecto nulla vehementior, et si jam ipsa illa nolis accusare, stupra dico et corruptelas, et adulteria, incesta denique quorum omnium est accusabilis turpitudine; sed ut haec omittamus, perturbatio ipsa mentis in amore foeda est, ut illa praeteream, quae sunt furoris, ita dubitationem infamiae non habet.“ Socrates, der Erz-moralist bey den Griechen, wollte nichts verlangen und nichts lieben, was die Vernunft nicht billiget.

Heilung der Seelenkrankheiten.

Indem wir eine Leidenschaft heben wollen, suchen wir sehr oft eine andere zu erregen; aber eine Leidenschaft durch die andere zu kuriren, heißt nichts anders, als die gegenwärtige zu besänftigen, und nicht eine neue hervorzubringen, das Mittel würde sonst ärger, oder eben so schlimm, als die Krankheit selbst seyn, und wir würden keine, weder geistige noch körperliche, Übereinstimmung, als worin die Gesundheit bestehet, hervorbringen. Nur in der Mißshelligkeit und in der

der Trennung des Stetigen, bestehen Leiden-
schaften, Schmerz und Krankheiten.

Eine physische Krankheit kann eine moralische, und eine moralische eine physische zu Stande bringen, denn beyde sind entweder die Ursache oder die Wirkung ein und eben derselben veränderten Bewegung des Geblüts. Ist die Ursache der physischen Krankheit moralisch, so muß ihr moralisch begegnet werden; ist aber der Patient des Gebrauchs seiner Sinne schon in so weit beraubt, daß wir ihm keine Gegenvorstellungen machen können, so bleibt dies Mittel fruchtlos, und wir müssen uns begnügen, die Wirkung der Krankheit zuerst durch physische Mittel zu lindern. Ist die Ursache der moralischen Krankheit physisch, so müssen wir physische, und wenn der Kranke gegenwärtig ist, moralische Mittel zugleich anwenden. Celsus sagt schon: *affabilitas jucunda* macht mit die Haupteigenschaft eines Medici aus.

Die moralische Kur, oder die Kur des Verstandes, richtet sich nach den Verstandes-

kräften, die unter einzelnen Menschen, nach ihrem verschiedenen Alter, Temperament, Stimmung und Lage, noch mehr aber nach ihren verschiedenen Kenntnissen, Begriffen und Denkart, nur allzusehr verschieden sind.

Börhave heilte die allgemeine Nervenkrankheit der Kinder zu Harlem durch die Vorstellung eines anderwärtigen Übels, er lenkte und heftete ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand, er verdunkelte die eine Vorstellung durch die Erhebung einer andern.

Appius Claudius erhob sich über den Aberglauben, denn, ungeachtet die Hünen nicht fressen wollten, lieferte er doch Bataille, und er handelte unweise, daß er sich nicht nach der Denkart seiner Soldaten richtete, und dem Vaterlande so einen gefährlichen Verlust zufügte, den er leicht abwenden konnte, wenn er Menschenkenntniß besaß.

Ganz anders verfuhr Pericles, der seinem Steuermanne, den die Furcht vor einer Mondfinsterniß außer sich setzte, Muth einflößte,

flöfste, und ihm zugleich das Phänomen erklärte, indem er ihm seinen Mantel über den Kopf warf.

Agathokles war nicht vermögend seinen Soldaten Muth einzuflößen, als bey seiner Überfahrt nach Afrika eine Mondfinsterniß entstand. Er erklärte ihnen die Art, die Nothwendigkeit ihrer Entstehung, und alles half nichts; endlich sagte er: „Soldaten, ihr würdet Ursache haben, den Zorn der Götter zu fürchten, wenn die Mondfinsterniß vor der Einschiffung gekommen wäre, da sie aber hernach gekommen ist, so ist es ein untrügliches Zeichen, daß sie blos den Feinden Unglück drohe.“ Und alles ward auf einmal ruhig.

Herr Andry, in seinen *Recherches sur la melancolie*, erzählt einen Fall, daß Einem von einem Nativitätsteller sein Ende auf einen gewissen Tag bestimmt worden. Der Mann ängstigte und verzehrte sich ganz. Der Arzt konnte aus der Krankheit nicht klug werden, bis es ihm endlich die Frau des Patienten entdeckte. Hierauf merkte der Arzt wohl, daß

daß keine Arzneymittel hier helfen konnten, ergriff also, auf eine höchst witzige Art, den Weg der List. Er ließ nämlich einen als Wahrsager anziehen und zu dem Patienten gehen und ihm sagen: es habe ihm einer unter andern geweissaget, daß er bald sterben werde, allein so viel Wahres als ihm auch dieser Mann gesagt habe, so habe er sich doch in Ansehung der Dauer seines Lebens geirret, denn die Lebenslinie sey zwar bey ihm unterbrochen, aber nicht abgeschnitten: er könne ihn aufs heiligste versichern, daß er zwar krank werden, aber innerhalb 30 Jahren nicht sterben würde. Der Patient bekam Muth, Freude ergoß sich in seine gebeugte Seele, er wurde besser, und dem gewissen Tode auf einmal entrissen. Der Aberglaube und die falsche Einbildung beraubt mehr Menschen an Guth, Leib und Leben, als der Dolch der Banditen.

Quintus Serenus Sammonicus, der Lehrer des jungen Gordians, verordnete beym Fieber, daß man das Wort Abracadabra in Leinwand einwickeln, an den Hals hängen, und alle Tage einen Buchstaben wegnehmen sollte,

sollte, doch so, daß man bey dem Ende des Worts anfangt. Im Homer zeigt Mercurius dem Ulysses eine Pflanze, Moly genannt, die ihn vor den Hexereyen der Circe schützen soll. In den Fragmenten vom Cato dem ältern, finden wir Worte, die die Kraft haben sollen, Verrenkungen und Beinbrüche zu heilen.

Ein unwissender Mensch geräth bey jeder anscheinenden Gefahr in die größte Angst. Seine Furcht wird um so größer, je weniger er die Dinge kennt, vor welchen er fliehet, und seine Leiden werden um so viel schmerzhafter, je weniger er ihre Wirkung einsiehet. Er umfaßt alles gern und bereitwillig, was nur seiner kranken Seele Hoffnung und Trost giebt, seinen schwachen Körper zu unterhalten und zu unterstützen verspricht. Wird die abergläubische Krankheit eines Thoren durch ein abergläubisches Mittel überwunden, so hilft nichts auf Erden, ihn zu überzeugen, daß die bloße Einbildung, die seine ungegründete Furcht verscheucht, und seinen gesunkenen Muth wieder aufgerichtet, die Ursache seiner Wiederherstellung sey, und daß ein

ein sinnloses Abracadabra u. dergl. m. nichts wirken könne.

Als der Mensch noch in dem rohen wilden Zustande der Natur war, konnte durch vernünftige Vorstellungen und Ermahnungen, durch Sanftmuth und Strenge, durch Belohnung und Bestrafung nichts an ihm geändert und gebessert werden. — Die großen und würdigen Männer also, die sich um solche Menschen verdient machen, die sie aus der Wildheit, Trägheit und Unwissenheit herausreißen, sie in Gesellschaft zusammenbringen, sie an Gesetze, Moralität, Künste und Wissenschaften gewöhnen wollten, mußten ihre Zuflucht durchaus zur List, zum Betrug, zum Wunderbaren, und zu den Göttern selbst nehmen. Daher hatten alle Gesetzgeber dieser Zeit einen Gott, oder eine Göttin, die ihnen das eingab, was die Menschen thun oder unterlassen sollten, als Numa, Minos, Licurgus, Zaleucus und Pisistratus. Da aber die Menschen einmal daran gewöhnt waren, so war es für sie selbst, da sie schon ansehnliche Staaten ausmachten, unmöglich, einen andern Grund der Unterthänigkeit, der Pflicht

Pflicht und des Gehorsams zu erkennen, als: die Götter haben sich durch Zeichen und Wunder erklärt, daß sie es wollen oder nicht wollen. Hieraus entstand endlich, daß von allen Königin, Bürgermeistern und angesehenen Männern gesagt und geglaubt wurde: sie hätten einen Gott zum Vater oder eine Göttin zur Mutter, oder wenigstens eine Verwandtschaft unter den Göttern, als Theseus, Romulus, Servius Tullius, Alexander, Plato, Scipio und Julius Cäsar. Abergläubische, unwissende Menschen thun nie das, was sie vermögen, ausser, bis man ihnen durch tausend Künste weiß macht, daß irgend eine geheime Macht dafür oder dawider sey.

Pythagoras blieb eine Zeitlang in einer Höhle, kam mager und blaß wieder hervor, und sagte: er käme aus der Hölle, lehrte, daß der Körper aus dem Verhältniß gewisser Zahlen gemacht, und daß Tugend und Gesundheit die Harmonie desselben wäre. Was heißt dieß anders, als Wahrheiten in Bildern vortragen? Pythagoras glaubte vielleicht die Seelenwanderung eben so wenig, als wir, aber

aber er lehrte sie um die Menschen zur Mäßigung und zur Humanität zu bringen, und so verboth er das Fleischessen. Freylich gieng er zu weit, und brachte es endlich dahin, daß ihn der Pöbel für einen Magiker hielt. Auch waren diese Männer in vielen Dingen noch zu weit zurück; viele Mittel und Kenntnisse, die wir besitzen, giengen ihnen ab; so mußten denn ihre Begriffe unrichtig und ihre Einsicht fehlerhaft seyn. Die große Ehrfurcht, die der Pöbel vor diesen Männern hatte, erfüllte sie nach und nach mit Stolz, und so schrieben und sagten sie Dinge, die sie vorher selbst nicht glaubten, und hielten sich für größer und vielwissender, als sie wirklich waren. Daher die vielen Wunderkuren und Auferweckungen des Äsculaps und des Charons; daher so viele abgeschmackte Meynungen über Ursachen und Wirkungen, des sonst so großen Hippocrates, und anderer Ärzte der alten und mittlern Zeit. Der Priester gab dem Menschen die Allmacht des Glaubens, der Philosoph demonstirte sie, der Arzt wendete sie an, und die Richter duldeten diese Meynung. Alle aber liebten dieß aus Stolz und Eigennutz.

Wenn

Wenn die Unwissenheit der Menschen den Aberglauben, die Schwärmerey und die Seelenkrankheiten erzeugt hat, so ist ihre Kenntniß endlich bestimmt, sie zu zernichten, wenn anders nicht einer des andern N... seyn und bleiben soll. Barkley sagt: das Wesen, welches empfindet und kennet, ist das einzige wahre Wesen, es ist kein wahres Daseyn, als das geistige. Der Bischoff von Cloyne hat, wie es scheint, so viel sagen wollen: da nur ein geistiges Wesen, es sey von der höchsten Art wie Gott, von der mittlern Art wie der Mensch, oder von der geringern Art wie das Thier, empfindet und sein und anderer Daseyn kennt, so ist nur solches wirklich vorhanden.

Cato besaß die Stärke über Aberglauben und Vorurtheile zu spotten, und Cicero ahmte ihm, nach seiner Art, hierin glücklich nach. Von der Wahrsagung 2. B. schreibt er: „Gleichwie man die Religion in allen ihren „Rechten lassen muß; eben so muß man alle „Wurzeln des Aberglaubens ausreißen. Nach „welcher Seite ihr euch immer wenden möget, „peiniget und verfolget euch der Aberglaube. „Wenn ihr einem Wahrsager zuhöret, wenn ihr
 „ein

„ein Wort von Bedeutung vernehmet, wenn
 „ihr ein Opfer entrichtet, wenn ihr auf den
 „Flug eines Vogels merket, wenn ihr einen
 „sehet, der aus dem Eingeweide der Thiere
 „weissaget, wenn es blitzt, wenn es donnert,
 „wenn der Donner irgendwo einschlägt, wenn
 „ihr an eure Träume denket: so könnet ihr nie-
 „mals ruhig seyn, die Furcht wird euch unauf-
 „hörlich quälen.“ Es ist wunderbar, daß wir
 von vielen nützlichen Künsten und Wissenschaf-
 ten der Alten sehr vieles, und von ihrem
 schmutzigen Aberglauben noch so wenig ver-
 lohren haben.

Nervenkrankheiten,

Reizbarkeit, thierische Bewegung.

Et post mille saecula non deerit occasio, aliquid
adhuc adjiciendi.

SENECA.

Nervenkrankheiten.

Diejenigen Krankheiten, wobey das Nervensystem vorzüglich angegriffen ist, und eine Verletzung der Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit geschiehet, sind von den Schriftstellern Nervenkrankheiten genannt worden. Die Empfindlichkeit und Beweglichkeit ist in Nervenkrankheiten vor und unter in sich in den verschiedenen, verrichtenden Organen unsers Körpers, die unter einander wirken, entweder unverhältnißmässig zu schwach oder zu stark.

Unsere flüssige Theile sind vor sich nur einer innerlichen Bewegung fähig, die fortschreitende Bewegung wird durch häutige und
flei-

fleischichte Theile bewürkt. Die fleischichten und häutigen Theile unsers Körpers bestehen aus Fibern, oder Fasern, welche aus dem fibrosen Bestandtheile unsers Bluts (der ganz in Lauge zergethet) herkommen. Große oder kleine Bündel von rothen Fleischfasern eigener Art, welche durch ein feines Zellengewebe, der Länge nach, mit einander verbunden, mit einer gemeinschaftlichen Haut überzogen, unter sich und mit andern benachbarten Theilen durch ein loseres, mit Fett angefülltes Zellengewebe verbunden sind, werden, nach der Beschreibung des Albinus, Muskeln genannt. Aus diesen mehr oder weniger zusammengepressten Fibern entstehen die Häute und Bänder.

Zuverlässig sind Muskelfibern weder Röhren, noch Ketten, Bläschen, Rhomben, noch sonst was gekünsteltes, sondern ungehöhlte Fäden von unbegreiflicher Dünne, die eine mehr oder wenigere schlänglicht gewundene Richtung haben, wodurch sie zur Ausdehnung und Zusammenziehuug geschickter werden.

Die

Die Kraft der Muskeln bestehet in der Reizbarkeit. Reiz bedeutet eine allmähliche Bewegung, eine Fähigkeit sich zusammenzuziehen, welche die Ausdehnbarkeit voraussetzt.

Die Reizbarkeit selbst bestehet in Empfindung und Bewegung, in der den Muskelfibern eigenen zugetheilten Lebenskraft, und ist unwillkührlich. Jeder Muskel erhält Zweige von den Ästen einer Arterie und eines Nerven, die alsdenn durch diese Abtheilung nicht sowohl mit dem Stamme als mit den Ästen jener Arterie und jenes Nerven in Verbindung gesetzt werden, und vor sich, als in einem abgesonderten Theil, ihre Kraft als eine untergeordnete ausüben.

Die Wirkung der Muskeln unter sich wird durch Äste von Arterien und Nerven betrieben, deren Stamm eine mehr oder weniger genaue Gemeinschaft mit dem Gehirn, dem Rückenmark und dem Herzen selbst haben. Wenn es willkührliche Nerven giebt, so giebt es folglich auch willkührliche Blutgefäße.

Der eigentliche Reiz, welcher die Reizbarkeit in den hohlen unwillkührlichen Muskeln zur Thätigkeit bringt, ist verschieden und offenbar. Die wirkende Ursache, welche die willkührlichen Muskeln in Bewegung setzt, liegt noch im Dunkeln.

Die ungleich grössere Weite und Anzahl der Venen, gegen ihre mitlaufenden Arterien in den äußern Gliedern, als wie in den Eingeweiden, ihre weitere Entfernung von diesen, und ihre Näherung der Oberfläche, ihre Vertheilung in mehrere Zweige, wie auch ihre Klappen, scheinen der willkührlichen Muskelbewegung zu einem und ebendemselben Endzwecke zu dienen. Nach Maßgabe des größern Raums in den Venen, enthalten sie auch die grössere Hälfte des in dem grossen Umlaufe begriffenen Geblüts. Die Arterie wird durch Umbeugung zur Vene; das Blut verweilt und stockt sehr oft und leicht in den Venen, und es kann nothwendigerweise, besonders aus den kleinen ohne Klappen, wieder in die Arterien zurücktreten. Die Unbeständigkeit der Bewegung des Bluts in den Blutadern, schreibt Haller, ist wunderwürdig.

Zwischen den willkührlichen und unwillkührlichen Bewegungen herrscht so, wie zwischen Wachen und Schlafen, den Lebens- und natürlichen Verrichtungen, eine Gemeinschaft. Die willkührlichen Bewegungen, das Wachen und die Lebensverrichtungen, sind unzertrennlich; desgleichen der Schlaf, die natürlichen Verrichtungen und die unwillkührlichen Bewegungen. Zwischen beyden hat die Natur eine unverkennbare Grenzlinie, wie zugleich aus dem Band zwischen Seele und Körper erhellet, gezogen; sie sind sich mittheilend, die einen können ohne die andern nicht bestehen. Ein vermehrter Einfluß des Arterienbluts in die äußern Gliedmaßen, oder die vermehrte Lebensverrichtung, vermehrt die Wirksamkeit der willkührlichen Muskeln, ihre vermehrte Wirksamkeit hat eine vermehrte Geschwindigkeit des Arterienbluts in dieselbe zur Folge. Nach starken Leibesbewegungen wird und findet man das Blut in der Hohlader, und im rechten Herzohr angehäuft, und das Herz gewinnt an Reizbarkeit; wir müssen ausruhen, es erfolgt eine allgemeine Mattigkeit in den Extremitäten oder ein gänzlicher Stillstand, den oft ein

äußerlich angebrachter Reiz z. E. das Besprengen mit kaltem Wasser, durch eine Erschütterung wieder ermuntert.

Die Bewegung des Bluts ist kreisförmig, und in sich selbst zurückkehrend, sie setzt also zwey Kräfte zum voraus, nämlich eine schießende Kraft, wodurch sie in jedem Punct die gerade Linie fortsetzet, und sich ins unendliche entfernen würde, wenn ihr nicht durch eine andere Kraft Hindernisse gesetzt würden, die sie beständig nöthigte, diese zu verlassen und in einen krummen Kreis zu laufen, der das Herz als den Mittelpunkt umfaßt. Diese zweyte Kraft zielt allenthalben zu dem Herzen hin, und wird die sinkende, die Centripetalkraft, oder auch die Gravität genennet. Diese Kraft beherrscht das Blut in den Venen, wider das Schlagaderblut vermag sie nichts.

In jeder Lage und in jeder Stellung des Körpers, ganzer und besonderer Glieder oder Theile, wird nun durch diese Kraft das Venenblut vermöge der Anastomosirungen dahin fließen, wo es den wenigsten Widerstand findet.

findet. An einer schwächlichen Frauensperson (s. Storch Krankenwärterin, S. 64) sank das Blut in einer langwierigen Krankheit dergestalt auf die eine Seite herab, daß überhaupt der Tod von dem gehemmten Rückfluß erfolgte. Da jemand auf dem Arm gelegen hatte, so erfolgte schnell ein heißer Brand darauf, daß ihn der Kranke als eine Mumie herumtragen mußte. (s. Heuerman Chir. Oper. Th. I. S. 36). Liegt der Mensch, so läuft das Blut langsamer in den Blutadern des Rückens, und wenn deren Bewegung aufgehoben wird, so entsteht der heiße Brand. Daß die Drosselader an Breite zunehme, und daß zugleich mit ihr das Sehloch in dem Knochen des Hinterhaupts und der Schläfe, auf eben der Seite größer werde, auf welche der Mensch im Schläfe den Kopf zu legen gewohnt ist, haben aufmerksame Zergliederer bemerkt und beschrieben. Die wässerichte Geschwulst der Füße ist gegen die Nacht am stärksten, da sie hingegen des Morgens, blos von der horizontalen Lage des Nachts über, wieder verschwindet. Mit der veränderten Lage und Stellung des Körpers wird die Lage und Richtung des Herzens

zens selbst, und die Winkel mit dessen Gefäßen verändert.

Die Muskelbewegung ist der Puls für die Venen, ohne sie würde das Herz Mangel an Blut leiden, seinen Reiz verlieren, und dessen Empfindlichkeit erhöht werden. Während dem Muskeldrucke oder der Wirkung eines Muskels, wird zwischen den Klappen der Venen die obere Blutsäule in die Höhe getrieben, die Höhlungen der Klappen ausgeleert, und der untern Blutsäule ein freyer Weg zum gleichmäßigen Aufsteigen gebahnet. Wider das Blut der Schlagadern, wie uns die Anatomie und Physiologie belehren, vermag der Muskeldruck wenig oder gar nichts.

Wenn die größern Venen zu voll werden, so widerstehen sie dem von den kleinern Venen zurückkommenden Blute, und treiben es bis gegen die Arterien zurück; es muß also an diesem Theile eine Betäubung, eine Unempfindlichkeit erfolgen, da hingegen in dem andern entgegengesetzten, der mehr vom Blut entblößt ist, die Empfindlichkeit, Reizbar-

barkeit und Thätigkeit zunimmt, wodurch auch wider unsern Willen eine Bewegung in den willkührlichen Muskeln hervorgebracht wird. Durch diese Veränderung wird der Widerstand der Schwere gehoben, das gestockte Venenblut erhält freyen Lauf zu dem Herzen, und es wird plötzlich durch die Arterien, vermöge der Anziehungskraft, nach Erforderniß und Bestimmung dahin strömen, wo es alsdenn wieder, mit einem ähnlichen Erfolg, die nämliche Ursache hervorbringt. Haller (Anfangsgründe der Physiologie) vom Fortrücken des Bluts in den Blutadern, schreibt: „Da nun aber die Geschwindigkeit des Blutaderbluts von so vielen Ursachen verändert wird, und da diese Ursachen so plötzlich entstehen und wieder vergehen, besonders die Schwere, die Muskelbewegung und das Othemholen; da ferner eben diese Ursachen über das Schlagaderblut eine viele kleinere Herrschaft ausüben: so muß man sich durchaus nicht wundern, daß die Geschwindigkeit des Blutaderbluts an sich viel ungewisser sey, als die des Schlagaderbluts, und daß solches bald durch die Blutadern schläfrig strömt, sobald die hemmenden Ursachen zu wür-

würken anfangen, bald schneller wieder erwacht, sobald die Beschleunigungsursachen darinnen die Oberhand nehmen.“

Durch Krampf wird das Blut in den Venen verhalten; die Blutgefäße, welche zwischen den Muskeln herumkriechen, und die so mitten durch dieselbe gehen, werden von deren Wirksamkeit zusammengedrückt, und so werden von Krämpfen augenscheinlich Flüssigkeiten zum Austreten gezwungen; bey Kindern, die mit Convulsionen befallen wurden, sahe ich einigemal das helle Blut unter den Nägeln der Hand hervordringen; eben daher wird vielleicht der Muskel während seiner Zusammenziehung weder blässer noch röther. Von dem sogenannten Todtenkrampf, einer durchgängigen Gliedersteifheit, wird der ganze Körper über und über schwarz. Auch nur von einer heftigen Muskelanstrengung bersten sehr oft Gefäße. Ein fleischichter Mann, als er seinen Arm zum Schlagen rasch in Bewegung setzte, empfand plötzliche Schmerzen in demselben, so daß er ihn nicht weiter rühren konnte, er glaubte behext zu seyn. Den andern Tag hierauf offenbarte sich das unter-

untergelaufene Blut am ganzen Vorderarm. Ein Sackträger empfand während seiner Arbeit gählinge Schmerzen in den angestemmtten Waden, so daß er nicht weiter niedertreten konnte; es war sogleich nicht die mindeste Veränderung an dem leidenden Theile wahrzunehmen, aber in einigen Tagen hierauf wurde die empfindliche Stelle mit allen den Zeichen eines durchgeschossenen Bluts bezeichnet. Ein junger wohlbeleibter Geistlicher sprang über einen Graben, er fühlte sogleich Schmerzen in der einen Seite der Brust, und so oft er sich niederlegte, kam ihm das Blut in den Mund gelaufen, dessen ungeachtet, machte er einen Besuch zu Pferde, das Übel nahm zu, und er starb. Das Weiße im Auge wird öfters beym Erbrechen durch den Druck des ausgetretenen Bluts entzündet.

Im Schläfe liegen wir, als ein lateinisches S gekrümmt, in Erschlaffung der willkührlichen Muskeln, das Blut verweilt sich mehr in den Venen, und fließt gleichmäßiger. Das Athemholen, die Reizbarkeit des Herzens, der Puls und die natürliche Wärme sind vermindert. Wenn wir erwachen, so ge-

geschiehet es mit Gähnen und Gliederaus-
 strecken, wodurch die Krümmungen der Ar-
 terien gerader werden; wenn wir uns des
 Schlags enthalten wollen, so geschiehet das
 nämliche. Die Physiker haben es zum Ge-
 setz gemacht, ein Körper muß ruhen, wenn
 er ringsum von gleichstarken Kräften angezo-
 gen oder weggetrieben wird; aber dieses Ru-
 hen heißt noch nicht, ein Körper müsse
 darum sein Wesen verlieren.

Überhaupt betrachtet kommt es einem
 vor, als ob die Muskelverkürzung durch ei-
 nen Zurückfluß und die Verlängerung des-
 selben durch einen verstärkten Hinzufuß des
 Bluts in den Arterien verursacht werde. So
 wie das Arterienblut in dem ausdehnenden
 Muskel vermehrt wird, so wird es in dem
 sich zusammenziehenden vermindert, und so
 wie die Vorwärtsbewegung in dem einen zu-
 nimmt, so muß sie in dem andern abnehmen
 und eine rückwärtskehrende Bewegung her-
 vorbringen, welches sich bis auf die einzelne
 fibrichte Muskeltheile, in welchen ohne Zwei-
 fel Blut und Nervensubstanz verbreitet sind,
 erstreckt. Man trifft im ganzen Körper nicht
 eine

eine Arterie an, die nicht vermittelt unzähliger Zweige mit den benachbarten Arterien eine Gemeinschaft unterhält. Jede Faser ist an Farbe weiß, das Blut ist roth. Die Kälte preßt eine thierische Faser zusammen und macht sie kürzer. Es würde überhaupt schwer zu beweisen seyn, daß im thierischen Körper mehr Blut, als Nervenmasse vorhanden sey.

Der verjähnte Bartisch in seinem Augendienst, von der Convulsion der Augenlieder, schreibt: sie erkennt vor allgemeine Ursache folgendes: wenn denen Mäuslein und Muskeln das Geblüt allzusehr entgangen ist, oder wenn sie zu sehr erkühlt worden. Malpighi hat mit Augen gesehen, wie der gehemmte Umlauf des Bluts von einer entstandenen krampfhaften Zuckung wieder hergestellt worden, und v. Haller glaubt so was ebenfalls gesehen zu haben.

D. Skusch schreibt vom Tetanus folgendes: „Er kommt in heißen Gegenden und heißer Witterung oft vor, und rührt von Erschlaffung her, es nutzen große Dosen von
China

China und Wein, auch Bernsteinöl, äusserlich ein Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt.“

„Von einem in den Fuß getretenen Nagel kam der Tetanus, die Wunde war weder entzündet noch geschwollen, sie wurde erweitert und mit Therebinthinspiritus verbunden, welches Schmerz und Entzündung erregte. Die vorigen Schmerzen und Krämpfe ließen plötzlich nach.“

„Die Anlage zum Tetanus beruhet auf Erschlaffung, die zwar von Hitze herrühret, aber auch durch übermäßige Arbeit, Wachen, Märsche und andere ermüdende Ursachen entstehen kann. Deswegen muß man dem Tetanus mit Mitteln begegnen, die dem Körper seine Spannkraft wieder geben. Man muß sogar beynahe eine Anlage zur Entzündung im Körper erregen, die nach den Bemerkungen der besten Ärzte, vorzüglich D. Cullens, hier gänzlich fehlet. Quecksilber scheint blos deswegen zu wirken, und daher schafft es auch keinen Nutzen, wenn man es nicht zeitig genug geben kann.“

„Auf

„Auf der Insel Grenada soll man einen grossen Tetanus mit Senft, in grossen Gaben, gehoben haben.“

„D. Weight sah ihn durch kaltes Baden heben, und dieß ist auch ein reizendstärkendes Mittel.“

„Beym Tetanus habe ich nie die geringste Spur von Entzündung in den verletzten Theilen wahrnehmen können. Ein Splitter unter dem Nagel erregt keine Zuckungen, wenn Schmerz, Entzündung und Eiterung an der verletzten Stelle erfolgt.“

„Ein Tetanus, durch einen in Fuß getretenen Nagel, wurde von D. Boll durch starke Einschnitte geheilt.“

„Die Amputation eines verwundeten Glieds hebt zuweilen einen Tetanus, wahrscheinlich dadurch, daß Entzündung und Spannkraft erregt wird, oft sind beyde Wirkungen zu schwach, Einhalt zu thun, und die Amputation ist unnütz. Opium hilft nur in grossen Gaben, wo es reizt, weil es aber zugleich beseuhtigt, ist es hier nicht hinlänglich.“

„Mir

„Mir ist kein Beyspiel vom Tetanus bekannt, wo Therebinthinspiritus zeitig genug angewandt worden, er verursacht an nervichten und sehnichten Theilen Schmerzen und Entzündung.“

„Auf der Insel St. Croix legen die Neger immer ein Pflaster von gleichen Theilen Salz und Talg auf ihre frische Wunden, um einer Mundklemme vorzubeugen. Salz erregt immer eine Art Entzündung.“ So weit D. Skusch. Ich selbst verband in dem letzten pohnischen Feldzuge viele abgenommene Glieder gleich im Anfange mit Therebinthingeist oder Therebinthinöl, die Eiterung wird dadurch nicht gehindert, und die Heilung gehet weit besser, sicherer und geschwinder von statten, als bey denen, wo man dieß Mittel nicht anwendet.

Es ist schon was gewöhnliches, daß Krankheiten, deren Ursache uns verborgen ist, und bey denen sich etwas krampfhaftes äußert,
mit

mit dem Nahmen Nervenkrankheiten belegt werden, und da man weder die natürliche Beschaffenheit der Nerven, noch ihre Abweichung von derselben, im natürlichen Zustande kennt, so wird, unbekümmert um die entferntere Ursache der Krankheit, zu Nervenmitteln gegriffen, von deren Wirksamkeit wir also ganz natürlich eben so wenig Kenntnisse besitzen, um auf eine vernünftige Weise im voraus einsehen zu können, was für eine Veränderung dadurch bewürkt werden könnte. Hieraus folgt, daß oft eine Nervenarzeney nach der andern blindlings so lange versucht wird, bis von selbst eine Nachlassung in den Zufällen erfolgt, oder bis man gerade diejenige trifft, welche diesem individuellen Falle einigermaßen angemessen ist, und wovon man sich hernach selbst keine Rechnung zu geben weiß. Wir verfahren also hier nicht einmal nach eigentlichen Erfahrungen, sondern blos nach dem, was wir verschiedene mal gesehen, das ist, palliativ und empyrisch.

Die Beschaffenheit des Nervensystems ist unwandelbar, die Nerven sind keiner Bewegung fähig, folglich sind sie unveränderlich,
sie

sie können also nicht unmittelbar leiden, und wir müssen die Wirkung ihrer Abweichung vom gesunden Zustande in den Säften, in der Beschaffenheit und in der widernatürlichen Bewegung des Bluts suchen, welches die widernatürliche Reizbarkeit der Muskelfiber verursacht.

Krämpfe entstehen von dem unverhältnismässigen Widerstande, von dem Dissensus der sich einander entgegengesetzten Organe, die im Bau, in der Verrichtung und in den Nerven- wie auch Arterienvertheilungen etwas Gemeinschaftliches haben, und daher mit einander im Consensus stehen. Die äussere und innere Oberfläche des Körpers, die Lebens- und natürliche Verrichtungen, sind sehr genau durch die Bande des Consensus mit einander verbunden, und man könnte überhaupt wohl sagen, daß die meisten Krämpfe aus dem Pfortader- und Gedärmsysteme kommen. Immer muß eine widernatürliche reizende Ursache vorhanden seyn, die das Ihrige zur Hervorbringung der Krämpfe oder Zuckungen mit beyträgt, so, daß es keine Krämpfe oder Zuckungen giebt, die

die ihre Entstehung allein den Nerven zu danken hätten. Nach der Verschiedenheit der Reize und der Ursachen des Mißverhältnisses unter den organisirten Gegenständen, müssen auch die krampfstillenden Mittel verschieden seyn.

Da also die Krämpfe oder 'Zuckungen, deren Unterschied bis jetzt weder genau beobachtet, bestimmt, noch benannt werden konnte, immer nur ein Symptom einer weiterwärtig krankmachenden Ursache sind, so wäre es vielleicht, wenn man sich der Nothwendigkeit ferner inconsequent zu handeln überheben will, besser, das Wort Nervenkrankheit aus der Arzneywissenschaftslehre hinweg zu lassen. Heben wir nicht viele Nervenzufälle dadurch, daß wir die ersten Wege von verschiedenen Unreinigkeiten befreyen, aus dem Darmkanal Würmer abführen, den Durchbruch der Zähne befördern, unterdrückte Blutflüsse wieder herstellen, Schmerzen lindern u. s. w.?

Die Schriftsteller haben die Krankheiten des Nervensystems in zwey Hauptklassen

G

ein-

eingetheilt, nämlich in Krankheiten mit und ohne materiellen Stoff.

Die Nervenkrankheiten ohne Materie wären also nur die, so aus moralischen Ursachen (wovon schon gedacht worden) oder aus wahrer Schwäche und Erschöpfung des Bluts herkommen. Schwangere Frauen in den letzten Monaten, wie auch Säugende, leiden oft fixe sehr empfindliche Schmerzen an gewissen und verschiedenen Theilen des Körpers, zuweilen ermatten sie gänzlich, öfters sinken sie in Ohnmacht. Sie werden, wie ich selbst erfahren, durch die stärkende Methode und Arzneyen, welche die Verdauung befördern, wieder zurecht gebracht. Ein starker Blutverlust oder andere starke Ausleerungen, wie auch unreines schwaches Blut, verursachen leicht gichterische Zufälle.

Das wirksamste unter allen krampfstillenden Mitteln ist der Mohnsaft, er befördert die Lebensverrichtung, und vermindert die natürliche, er treibt Schweiß, und alle andere Se - und Excretionen werden dadurch zurück-

rückgehalten, der löst und dehnt das Geblüt aus, das Gehirn und die Nerven werden dadurch gedrückt, und der ganze Körper wird davon in einen paralytischen Zustand versetzt. Wenn indessen eine scharfe Materie in dem Magen und in den Gedärmen liegt, wenn Ablagerungen von Krankheitsmaterien nach den ersten Wegen im Werke sind, so verursacht das Opium wider alles Vermuthen Brechen, und es giebt wohl wenig praktische Ärzte, welche dieses nicht sollten beobachtet haben. Die meisten unserer Nervenmittel sind von der Art, daß sie mehr oder weniger Eigenschaften des Opiums an sich haben, und besonders auf das System der Hohlader oder die Lebensverrichtung wirken. Mittel, welche auf dieses Gefäßsystem keinen Einfluß beweisen, und die in ihren Bestandtheilen mit den betäubenden Arzeneien nicht die mindeste Ähnlichkeit haben, stillen sehr oft Krämpfe, und das sicherlich auf eine ganz verschiedene und ungleich bessere Weise.

Von den Zinkblumen sagt Selle, sie heben das Übel schnell, oder gar nicht, sie hel-

fen fast nie allmählig. Wir wissen, daß sie äusserlich gebraucht, zusammenziehen, trocknen und in verstärkter Dosis innerlich gegeben, Brechen erregen. Tode schreibt, die Zinkblumen wirken vielleicht ohne alle Auflösung im Magen, wenigstens thun sie augenblickliche Wirkung an den entzündeten Augen.

Das Zimmetöl zu zwey bis drey Tropfen auf Zucker, thut kräftige Dienste in dem heftigsten Magenkrampf, der die Podagristen oft überfällt. Cranz setzt hinzu, es muß aber kein Fieber dabey seyn.

Zwey bis drey Eßlöffel voll Zitronensaft, stillt den Schmerz bey Gallenkoliken augenblicklich, der Schmerz verschwindet, sobald der Zitronensaft den Magen erreicht.

Der Stuhlzwang (*Tenesmus*) bey der Ruhr wird durch therebinthinhaltige Klystiere, und innerlich durch die Rhabarbertinctur, den Eibischsaft und Mandelöl sicherlich gehoben.

Eine Auflösung der Holzasche oder des alkalischen Salzes, mit Wasser, hebt Kneipen und Schmerzen des Grimmdarms, sobald es niedergeschluckt wird.

Der Kinnbackenzwang neugeborner Kinder kommt oft von zurückgehaltenem Kindspech, wo ihn Purganzen heben.

Bey vielen Weibern, schreibt Tissot, rührt oft die ganze Zerrüttung der Nerven bloß von einer sehr starken Säure her, die im Magen an dem zähen eyweißartigen Schleim anhängt, wo oft alle wässerichte erweichende und schleimige Mittel schaden, und wo die gewöhnlich einsaugenden Mittel nicht den geringsten Nutzen schaffen, weil sie nicht genug eindringen, und wo das Weinsteinöl plötzlich Erleichterung schafft. Ich habe bey vielen Personen von beyderley Geschlecht und jedem Alter, bey denen ich eine ranzige Schärfe im Magen wahrgenommen, und wobey sich so gern krampfhafte Zufälle und sogar oft Röcheln efinden, allein mit der Magnesie oder mit andern einsaugenden Mitteln in starken Gaben, sicher und

und geschwind geholfen. Sehr richtig sagt Tode, daß eine ranzige Schärfe im Magen, oft schleuniger eine Rose, als die gallichte erzeuge. Wir lachen über die Rossärzte, wenn sie sagen, das Fett schmelze dem Pferde; vom Borrhavé ist das Fettschmelzen oft angemerkt worden, und ich bin überzeugt, ich unterstehe mich sogar, es mit Gründen zu beweisen, daß das Fett, wie ein anderer Saft im Menschen, der aus einem eigenen Stoff bestehet, manchmal verdirbt, und eine Ursache vieler Krankheiten ist, und worauf bis jetzt von den Praktikern noch so wenig geachtet worden.

Der Hundswuth, dieser schrecklichen krampfhaften Krankheit, wobey der Luströhrenkopf leidet, (s. Edimb. Versuche, Th. I. Art. 29.) wird am besten vorgebeugt durch die Seifensiederlauge, äusserlich und innerlich durch die spanischen Fliegen, welche so sehr auf die Nieren und die Geburtstheile wirken, und es ist noch kein Beyspiel bekannt, daß die Hundswuth bey jemand, wenn diese Mittel zeitig gebraucht worden, ausgebrochen wäre.

In

In Verschleimung des Magens, wobey die Kranken so gern um sich beissen, hilft der Salpeter zusehends.

Durch übelriechende Dinge, sogar vom Geruch und Rauch des Töpferleims, und von allen denen, welche sonst einem gesunden Menschen Schwindel und Eckel erregen, werden krampfhafte Zufälle, welche den ganzen Körper angehen, unterbrochen; die Kranken fangen gleich davon an sich zu bewegen, und Luft zu schöpfen. Durch wohlriechende Dinge hingegen, wird bey zu Krämpfen geneigten Personen gern ein krampfhafter Anfall veranlaßt. Wir wissen, daß wohlriechende Gewürze auf die ersten Wege wirken, und deren Reiz vermehren, daher haben uns auch schon die Alten gewürzhafte Mittel in Krankheiten des Kopfs, und in denen, so in den ersten Gängen ihren Sitz haben,angepriesen. Man sagt uns, die Aloes, die Niesswurzel, der Saffran u. dergl. m. befördern den Blutumlauf zuverlässig, in einem eben so starken Grade als die mohnhaltige und betäubende Mittel, aber die Aloes und die Niesswurzel wirken offenbar auf die Hämorrhoidalgefäße oder das

Pfort.

Pfortadersystem, der Saffran auf die Nieren und die Zeugungstheile. Pferde, welche auf den Inseln Saffran führen, geben von dessen Geruch, Blut mit dem Harn von sich. (Borellus Cent. IV. Obs. 35.)

Das fürchterliche Übel, die fallende Sucht, widersteht auch den stärksten betäubenden Arzneyen; wir erfahren, daß Wurmmittel, besonders die stärkenden bittern und zusammenziehenden, eine Folgerung in den Anfällen zuwege bringen, die sich sonst gern gegen den Vollmond einzufinden pflegen. Mittel, welche auf die äußere Haut wirken, und die Lebensverrichtungen erhöhen, als der Camphor und die angebrannten Öle u. dergl. bringen eine merkliche Erleichterung in den Anfällen hervor, sehr oft kommt der Paroxismus nur des Nachts. Wenn die Kranken empfinden, daß der Krampf an irgend einem Orte in den Gliedmaßen anfängt und immer weiter steigt, welches man *aura epileptica* nennt, so wird oft der Anfall verhütet, wenn die Gliedmaßen hoch und so fest umbunden werden, daß der Rückfluß des Bluts nach den innern Theilen verhindert wird.

Das

Das Einwickeln der obern und untern Extremitäten ist überhaupt ein zu empfehlendes Mittel, krampfhaften Anfällen zuvorzukommen. So wohl Menschen als Pferde, bey denen ich keine Gelegenheitsursache dieser Krankheit ausfindig machen konnte, habe ich mit dem Herzen eines Wolfs innerlich gebraucht, vollkommen hergestellt. Paracelsus schreibt, ob gleich ein altes Weib saget, daß die jungen Schwalben das *Cranium* und die Eichenmispel eine gewisse Arznei im *caduco morbo* sey, so glaubt doch solches der große Doktor nicht. Zwey Kinder sah ich durch den Genuß des jungen Storchenfleisches von der fallenden Sucht genesen. Wenn das Fleisch, von Fleisch und Insekten fressenden Thieren, Krankheiten zu erzeugen fähig ist, so ist es auch fähig, gewisse Krankheiten zu heilen. Die alten Chymisten fanden bey den Thieren, welche Fleisch zu fressen gewohnt sind, viel Laugensalziges. (s. Spielmann). Die Neuern lehren uns, daß im Fleisch alter Thiere mehr *Nitrogenium* als in dem der jungen, mehr in diesen, die von Fleisch als in denen, die von Vegetabilien leben, enthalten sey. Es scheint
 öfters

öfters der Fall zu seyn, daß die epileptische
 Krankheit von einer schwachen Animalisation,
 die neben einer starken Digestion statt fin-
 det, herstamme. Ich kannte einen Mann,
 der sich mit dem Saft des Vogelkrauts, wo-
 zu er eine Messerspitze voll geschabtes Gold
 und eben so viel Corallenpulver mischte, von
 seiner Krankheit befreyte. Hippocrates
 sah bey der Kur hauptsächlich auf die Ver-
 änderung der Luft. (Aphor. 4. 5. Abschn. 2.)
 Der Baron von Swieten sagt: er wisse, daß
 sehr viele dadurch wären kurirt worden, wenn
 sie sich nach Ostindien begeben hätten.
 Einige davon wären nachher immer wohl ge-
 blieben, dahingegen andere wieder fallsüch-
 tig geworden, wenn sie nach Holland zurück-
 gekommen wären. Dieser nämliche Autor
 erzählt, er habe einen Knaben kurirt, der
 bey jedem Vollmond einen Anfall bekom-
 men, und dessen Unterlippe vor dem Anfall
 zu zittern angefangen; (ein Zufall, der, wie er
 sagt, öfters vor dem Erbrechen vorhergeheth)
 da er ihn alle Monate, 6 Monate nacheinan-
 der, drey Tage vor dem Vollmond ein Brech-
 mittel, und Abends nach der Wirkung,
 Mohnsaft gab, und ihm stärkende Arzneyen
 ver-

verordneie. Man bemerkte, daß, wenn er sich bey dem Anfalle brach, letzterer bald vorbey war. (S. Comment. vol. III. p. 439 Sect. 1050.) Galen sagt, er habe die epileptischen Anfälle bey einem Knaben, der sie bekam wenn er hungrig war, dadurch verhütet, daß er ihm Brod in der Tasche bey sich tragen, und ein wenig essen liefs, sobald er die geringste Empfindung von Hunger bemerkte. (*de loco affect. libr. V. cap. VI.*) Ich habe einen Mann gekannt, der seinem Anfall, von welchem er eine Vorempfindung hatte, durch einen Schluck Wein zuvorkam. Celsus hat bemerkt, daß diese Krankheit vielmals dadurch ist kurirt worden, wenn bey den Mädchen die monatliche Reinigung und bey den Jungen die Mannbarkeit zum Vorschein gekommen ist. (im 3 B. 23. Kap.) Oft wird auch dieses Übel durch eine dazwischenkommende Krankheit unterbrochen oder gehoben. Von einer gläsernen ins Ohr gedruckten Perle, entstand nach und nach eine Epilepsie, welche nicht eher hat gedämpft werden können, als bis diese Perle aus dem Ohr gebracht worden. (Hildani Observ. Cent. I. Obs. 4. p. m. III.)

D.

D. Short kurirte eine Frau an einer Fallsucht, die zwölf Jahre gedauert hatte, als er ihr eine knorplichte Substanz einer großen Erbse groß ausschnitt, die in dem Wadenmuskel auf einem Nerven aufsafs, den er zugleich mit wegschnitt. (Edinb. med. Versuche, 4 B. 27 Art.) La Motte führt ein Beyspiel an, da jemand an der Fallsucht geheilt wurde, als fünf Steine von ihm giengen, (Chirurg. 2 B. 20 S.) und ein zweytes, wo der Kranke an der Fallsucht starb, die von einem dreyeckigten Steine in der Niere verursacht wurde. (Ebend. auf der 416 S.)

Die Hypochondrie und Hysterie ist von allen Ärzten als eine krampfhafte Krankheit anerkannt. Higmorus Willisius und Sydenham hielten diese zwey Krankheiten in ihrem Wesen für einerley. Bey den Weibsleuten, als bey dem schwächern Geschlechte, sind die Zufälle nur etwas auffallender. Bey Mannspersonen ist die Krankheit immer mit Verstopfung in den Eingeweiden des Unterleibes, und bey Weibsleuten mit Fehlern der Mutter vergesellschaftet, aber selten leidet die Mutter allein, mehrentheils sind zugleich Fehler

Fehler der Leber, der Milz und der übrigen Eingeweide damit verbunden. Der Mastdarm ist gemeiniglich eng und zusammengezogen, die wurmformige Bewegung ist längst dem Darmkanal, welches sich bis auf den Schlund erstreckt, gehemmt und unordentlich. Stokungen des Bluts in den verschiedenen Venensystemen verursachen die meistenmale krampfhaftes Beschwerden. Haller schreibt, es ist ausgemacht wahr, daß die Blutadern verstopft seyn können, aufschwellen und sich übermäßig ausdehnen, er hat sie von geronnenem Blut verstopft gesehen, alle Blutadern an der Gebärmutter hat er verstopft, fast von fester Beschaffenheit und voll von geronnenem und derbem Blut gefunden. Bon-tins und Blancard hat die Hohlader mit einer fetten Materie angefüllt, und zweymal weiter gesehen, als sie natürlicherweise seyn muß. In einem dreytägigen Fieber war die Pfortader ungemein aufgelaufen. In krampfhaften und hypochondrischen Krankheiten müssen die gelindesten Arzneyen angewandt werden, die mehr angreifenden vermehren nur die Krämpfe, und bringen ganz unerwartete heftige Wirkungen hervor. Die

Rha-

Rhabarber, der Wermuthsaamen, welche auf die Leber und die Milz, die Gentiana, welche auf den Mastdarm eine bestimmte Wirkung äußert, thun gemeiniglich gute Dienste, aber diese bittere Mittel sind noch zu reizend, und sie müssen noch hinlänglich mit einer vegetabilischen Säure versetzt werden, als wodurch etwas mittelsalzartiges erzeugt wird, welches alsdenn zum Theil die mangelhaften Verdauungssäfte ersetzt, die leidenden Theile erquickt, besänftiget, die natürliche Bewegung wieder herstellt, heftige Stuhlgänge verursacht, und so das stockende Blut im Unterleibe zertheilet. Die Krämpfe werden sodann ordentlicher und verwandeln sich gern in eine Art remittirendes Fieberchen, welches durch die riverische Mixtur, mit Polychrestsalz, noch mehr zum Nachlassen gebracht wird, und dann mit der Rinde wie ein anderes kaltes Fieber geheilt werden kann.

D. Gohl, in seiner Praxi Clinica von der Mutterbeschwerung, erzählt eine sonderbare Geschichte, mit folgenden Worten: Es ist nicht lange her, daß in Berlin eine Frau
von

von 50 Jahren, Namens Catharina Elisabeth Kitzeln, in vornehmen Häusern herumgieng Almosen zu sammeln, mit einem dicken Leibe, vorgebend, sie hätte ein lebendiges Thier im Leibe, einer Hand breit und groß, und das schon seit fünf Jahren her, unter welcher Zeit es auch im Wachsthum zugenommen hätte und größer geworden wäre. Es hätte seine Lagerstätte in der rechten Seite des Unterleibes, von dannen es empor steige, wäre wie eine Katze, wolle zum Munde heraus, und verursache ihr unsägliche Pein; es rase solch Thier so lange, bis es sich wieder in sein Lager herab gelassen. Es ist zu weitläufig, hier alles zu erzählen, was dieses Weib all vor Wunderhandel angerichtet hat. Sie ist endlich gestorben, und wurde von dem damals hier lebenden D. Schwarz geöffnet. Da man denn folgendes befunden: der Körper war wie ein Skelet abgezehrt; der Magen und die Gedärme waren schlapp, ganz herunter nach dem Becken zu gezogen, übrigens in ihrer Substanz unbeschädiget, sonst ganz leer, und nicht einmal mit Winden aufgetrieben, der Mastdarm war enger als gewöhnlich. Das Gekröse war sehr eingeschrumpft, und seine Glandeln
an

an den mehrsten Stellen ganz verhärtet. Die Leber war groß und von Blut aufgetrieben. Die Gallenblase war mit schwarzer dicker Galle angefüllt, darinnen sich zwey Steine befanden. Die Milz war äusserlich ganz blaß, inwendig aber voller Blut. Die große Gekrösdrüse hatte sehr viele und ziemlich große Wasserblasen. Die linke Niere war größer als die rechte, und inwendig voller Eiter und Steine, davon der größte in dem Anfange des Uringangs steckte, die rechte Niere war gut. In der Urinblase war ein leimichter Urin, und einige Steine, welche in ihrer Substanz mit denen in der Niere übereinkamen. Die Mutter war mit dem rechten Eyerstocke zusammengezogen, der linke Eyerstock aber ganz aufgetrieben, als wenn lauter Wasserblasen da wären, bey dessen Eröffnung fand sich kein Wasser darinnen, sondern es waren verhärtete Glandeln. Was aber sonst im Unterleibe zu bemerken war, bestand darinnen, daß daselbst kein einziges Blutgefäß zu finden, welches nicht von einem schwarzen und dicken Blute über die maßen aufgetrieben war, und besonders die Gefäße der Leber, Milz, der Gedärme und die Hämorrhoidalgefäße. Die Lun-

Lungen waren ziemlich aufgeblasen und angewachsen, sonderlich war der rechte Flügel hart und entzündet, eben wie die Leber. Nach geschehener Incision, war sie voller Geschwüre, worunter sich ein Steinchen befand; der linke Flügel hatte zwar keine Materie, hingegen steckten in den Luftröhrenästen verschiedene Steinchen, die Luftröhren selbst waren so hart, wie Knochen. In dem Herzbeutel war kein Wasser, und in der rechten Herzkammer und dessen Ohr waren zwey große Polypen, davon der größte in die Hohlander gieng, und mit seiner Basis an die *valvulas tricuspidales* verbunden war. Der andere war auch in der benannten Kammer fest, und gieng in die Lungenarterie. Die linke Herzkammer und dessen Ohr waren leer. Die Knochen des Hirnschädels waren ziemlich stark, die Gefäße in den Häuten des Hirns sehr aufgelaufen, und ausserdem nichts Ausserordentliches. Gedachtes Weib ist 1652. gebohren worden, 1696. im 44ten Jahre ihres Alters, hat ihre Krankheit angefangen, und mit dieser hat sie ihre Komödie bis 1712. und also 16 Jahr gespielt, da sie denn in dem Lazareth gestorben. Der Ursprung

ihrer Krankheit hat von dem frühzeitigen Ausbleiben ihrer weiblichen Zeit hergerührt, und das von Gram, weil ihr Mann als Soldat hat müssen mit zu Felde ziehen. Sie hat so fest sich eingebildet, ein lebendiges Thier im Leibe zu haben, daß sie gar den höchstseligen König durch ein Memorial gebeten, jemand von den Wundärzten anzubefehlen, daß er ihr die Seite öffnen, und das Thier herausschneiden möchte; sie wurde aber an das medicinische Collegium gewiesen.

Der Ritter Richard Manningham beschreibt ein hysterisches oder Nervenfieber. Es zeige sich hauptsächlich bey dem zärtlichen Frauenzimmer, auch bey scharfsinnigen und gefühlvollen Gelehrten, nach traurigen Affecten und andern Erschöpfungen der Kräfte. Es wandle den Kranken sehr unordentlich an, äußere sich durch ein kränkliches Wesen, eine Trockenheit der Zunge ohne Durst, eine Ängstlichkeit ohne Ursache, Mangel an Esslust, einen niedrigen, geschwinden und ungleichen Puls, (der Puls ist vielmehr geschwind, klein und etwas leer) einen blas-

sen

sen und zu Zeiten häufig auf einmal abgehenden Urin, unterlaufende Fröste und Schauer, zuweilen zähe kalte Schweisse, zuweilen Kolik, Schlaflosigkeit und Verwirrung. Dieses Fieber endigt sich, nach Manninghams Erfahrung, nach dreyßig oder vierzig Tagen, in Ermanglung zeitiger und stärkender Hülfsmittel, in Ohnmachten, in ein Staunen, und selbst in den Tod. Ich selbst habe dieses Fieber zu öfternmalen, auch bey gemeinen und sonst derben Soldaten, ganz allein mit der China in Substanz geheilet.

Es wäre zu wünschen, daß erfahrene Ärzte in konvulsivischen Krankheiten, die sonst keinem andern Mittel weichen wollen, mit dem Phosphorus nähere Versuche anstellten. Menz sagt, er ist das beste Nervenmittel, welches die ganz verlohrenen Kräfte sehr geschwind wieder herstellt, er stillt die heftigsten Zuckungen sehr hurtig, und thut in böartigen und Gallenfiebern gute Dienste. Barchewitz führt an, daß er in Mäsen, Lungenentzündungen, Gichtschmerzen, der fallenden Sucht u. s. w. mit gutem Erfolg zu gebrauchen. Er hat wirklich die Kraft

Kraft, viele Halbtodte und Sterbende auf viele Stunden wieder zu beleben, man rathet ihn nicht anders, als mit Öl zu geben, mit Salmiac und Camphor gerieben entzündet er sich niemals, offenbar hat er eine urintreibende Kraft, in Lähmungen hat er mir zweymal gute Dienste geleistet. Hippocrat. in *Praenot. de Paralyti* hat erinnert, daß sie sich zuweilen durch häufigen Urin zertheilt habe. Desgleichen J. J. Wepfer hat bey Paralytisten eine wassersüchtige Geschwulst des Rückgrats bemerkt, und empfiehlt wasserabführende Arzneyen.

Tuhten hat durch verschiedene Versuche gefunden, daß die aus dem Extract des Eisenhüttleins entstandene Krystallen aus Phosphorsäure und Kalkerde zusammengesetzt seyen, und daß die Wirkung des Extracts bloß diesem Salze zuzuschreiben sey. Die Phosphorsäure hat bey den gemachten Versuchen öfters die Glasurgefäße angegriffen.

Die

Die Erfindung der noch zur Zeit unbekann-
ten Wahrheit soll jedem Arzt der Haupt-
gegenstand seiner Beschäftigung seyn, und
so ist es auch der meinige. *Ut curvi nor-
ma rectum, ita morbi Sanitas.*

[illegible]

Nachricht.

Nach diesem ersten Werkchen werde ich sogleich ein zweytes (von den Fiebern und einem specifischen Mittel wider das Faulfieber, als ein Beytrag zu einem natürlich oder wesentlichen System der Fieberlehre etc.) und nach dem zweyten ein drittes (über Seuchen und ansteckende Krankheiten, — die thierischen Gifte und Schärfen, in 2 Theilen, theoretisch und praktisch etc.) in die Presse geben; sie liegen bereits im Manuscripte fertig; alle 3 Theile, wie sie nach einander herauskommen werden, sollen im Zusammenhange ein Ganzes vorstellen, und ich hoffe dadurch ein neues Licht über die Natur und Heilart der Krankheiten zu verbreiten.

Der Verfasser.

Nachricht

Nach diesen ersten Versuchen werde ich sogleich ein zweytes (von den Fiebern und einem apathischen Zustand wider das Fieber, als ein Beitrag zu einem methodisch oder systematischen System der Fieberlehre etc.) und nach dem zweyten ein drittes (über Fieber und ansteckende Krankheiten, -- die theoretischen Griffe und Schellen, in 2 Theilen, theoretisch und praktisch etc.) in die Presse geben; sie liegen bereits im Manuscripte fertig; alle 3 Theile, wie sie nach einander herauskommen werden, sollen im Zusammenhange ein Ganzes vorstellen, und ich hoffe dadurch ein neues Licht über die Natur und Natur der Krankheiten zu verbreiten.

Der Verfasser

Röser, Christoph

Grundwesen der thierischen Natur Ein reichhaltiger Stoff für Philosophen,
für Seelen- und Nerven-Ärzte

Breslau 1805

Anat. 362 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369282-9